

Von der
Versicherung und Gewißheit
der
Bergebung der Sünden,
oder der
Gnade und Kindschaft Gottes.

Aus
Karl Heinrich von Bogatzky's
Weide des Glaubens an Christo,
dem Lamme Gottes.



1332

793

②

Anna Holst

Kannapa am 27 September 1882

Der Heyr der insfrun gemiten gessandtsamant
Commission.

Le. 11322 Pärnu 708.

Von der
Versicherung und Gewißheit
der Vergebung der Sünden,
oder der
Gnade und Kindschaft Gottes.

Verfaßt
von

Karl Heinrich von Bogatzky,
und



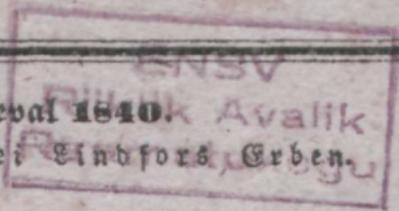
zu Nutz und Frommen derer, denen
nach Klarheit über ihren Seelen-
stand verlangt,

aus dessen

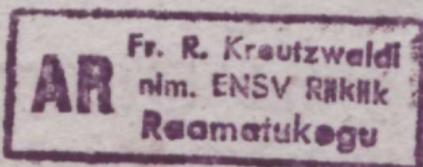
Weide des Glaubens an Christo
dem Lamme Gottes

besonders herausgegeben

von einem Verehrer der Schriften dieses
seligen Mannes Gottes.



Heval 1840.
Gebdruckt bei Lindfors Erben.



Ar 840

Bogatsky

78.309

Von dem Ehstländischen Evangelisch-Lutherischen
Provincial-Consistorio wird hierdurch attestirt, daß in
vorliegender Schrift nichts wider die heilige Schrift und
die symbolischen Bücher enthalten sey.

Reval, Dom, den 29. December 1839.

Im Namen des Ehstländischen Evangelisch-Lutherischen
Provincial-Consistorii,

Christian Rein,
Ehstländischer General-Superintendent.

Nr. 831.

(L. S.)

Chr. Heint. Hörschelmann,
Consist. Secr.

Der Druck wird bewilligt.

Jedoch muß nach bewerkstelligtem Druck die gesetzliche
Anzahl von Exemplaren dem Censur-Comité eingesandt
werden.

Dorpat, den 13. Januar 1840.

Censur F. Parrot.

(L. S.)

Vorbericht.

Wir leben in sehr erfreulichen Tagen des Wiederlebendigwerdens der Kirche. Es sammelt sich in allen ihren Gebieten, auf protestantischem Boden, ein Völkchen des Herrn, und auch in andere christliche Partheien, ist das Licht evangelischer Wahrheit mehr oder weniger gedrungen; allenthalben wird es ernster, und bloße äussere Gottesverehrung vom Dienste im Geist und in der Wahrheit immer schärfer geschieden; die Schale als Schale erkannt, und der Kern der Wahrheit gesucht, und es tritt eine Behandlungsweise der heiligen Sache des Herrn, aus — in den Zeiten des fast allgemeinen Abfalls — als antiquirten Wust, bei Seite Gelegtem, wieder in die Ordnung zum Heile der Seelen. So

finden die Schriften der Glaubensmänner früherer Jahrhunderte auch wiederum Verehrer, und man fragt unter diesen viel und häufig auch nach den so planen, als erfahrungsreichen Bogakky's, und welchen letzteren durch Herausgabe der vorliegenden, sehr selten gewordenen Abhandlung des seligen Mannes Gottes, und der man zur Ehre des Namens des Herrn, recht viele Leser wünschen muß — man in Liebe einen Dienst erweisen möchte. In den Zeiten des regeren christlichen Lebens, und insbesondere in dessen jedesmaligen Anfängen, hat die Erfahrung gelehrt, daß es — auffer den blöden, furchtsamen und ungewissen, ernstern Seelen, deren sich zu allen Zeiten finden, und zu derer Nutz und Frommen, diese Schrift zunächst geschrieben ist, — auch nicht selten solcher giebt, die das Maaß der Gnade überschätzen, in der sie stehen, und sich darum geltend machen; stille Seelen ängstigen und drücken; schwärmerisches Treiben mancher Art auf die Bahn bringen; den demüthigen Christus durch ihr Thun verleugnen, und so dem Herrn und Seinem Reich zu Hindernissen werden. Und

auch diese finden Weisung in der Schrift, für das, was ihnen noth ist, und sie ist somit noch ganz besonders zeitgemäß, auf daß Niemand sage: Siehe, hier ist Christus, da ist Christus; sondern Christi Willen thue. Gottes Reich ist inwendig in uns, und das Leben mit Christo in Gott, ein verborgenes. Je mehr, je ernster Jeder für sich, diesem verborgenen Schätze im Acker seines Herzens nachgräbt, je besser wird's werden in uns und um uns, und Christi Reich wird kommen in Erfüllung unserer täglichen Bitte. Er wird's aufrichten und Sein Volk sammeln und zählen. Ach, daß doch Schreiber dieses, und Leser in diese selige Zahl mit mögen eingebegriffen sein. Dafür wollen wir sorgen, nach der Gnade, die uns, Jedem, geworden. Verleugnen wollen wir uns selbst, und einen Willen nur gelten lassen, den Willen Gottes in Christo; so werden Liebe und Treue sich hier schon begegnen, und Gerechtigkeit und Friede sich küssen, und die Gemeine der Heiligen wird groß sein auf Erden, die wahre Kirche unter allen Bekenntnissen dastehn, und die Erde ein Vorhof des Himmels sein.

Dazu belehre, erleuchte, erwärme und tröste Du, durch Deinen Geist, Herr Jesus! Und dazu segne auch dieses Schriftchen, wie es zu seiner Zeit gesegnet war an Vielen, — an Tausenden noch heute. Amen.

Der Herausgeber.

§. 1.

Man hat ja wohl billig bei allen bußfertigen Seelen dahin zu sehen, daß sie ihrer im Gerichte, im Gnaden-Gerichte und Herzen Gottes geschehenen Rechtfertigung und gnädigen Vergebung der Sünden auch in ihrem Herzen versichert, und derselben recht gewiß werden; denn die Gewißheit unsres Gnadenstandes ist wohl eine hohe, aber doch auch allgemeine Wohlthat, welcher alle Gläubige sollen theilhaft werden. Johannes sagt im Namen aller Gläubigen: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben kommen sind; denn wir lieben die Brüder.“ — „Wir wissen, daß der Sohn Gottes kommen ist, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen, und sind in dem Wahrhaftigen, in Seinem Sohne Jesu Christo; dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ 1 Joh. 3, 14. — 5, 20. Je mehr auch eine Seele durch das Zeugniß des heiligen Geistes der Gnade Gottes in Christo gewiß ist, Gott ihren lieben versöhnten Vater nennen kann, und Ruhe und Frieden hat; je mehr hat sie da Liebe, Lust, Willigkeit und Kraft die Wege des Friedens zu wandeln, nimmt sich auch

sorgfältig vor Allem in Acht, und merket es auch bald, was ihr den Frieden Gottes stören, und ihr Herz wieder ungewiß machen will; thut daher in täglicher Reue und Buße im Blute Christi auch alles bald ab, und bewahrt dadurch ihr Gutes, das ist, ihr mit dem Blute Christi gereinigtes und beruhigtes Gewissen, oder den Frieden Gottes, und der Friede Gottes, der in ihrem Herzen regieret, bewahrt auch wieder ihr Herz und Sinnen, daß so denn eine solche Seele, die ihrer Sache gewiß worden, vor allen Abwegen zur Rechten und Linken und insbesondere vor allen Irrthümern bewahret ist.

§. 2.

Man hat aber bei solcher Bemühung, die Seelen zur Gewißheit zu bringen, sich sorgfältig zu hüten, daß man ja nicht seine Erfahrung zu einer Regel, viel weniger zu einer allgemeinen Regel mache, und also — wie bei keiner innern göttlichen Gnadenwirkung, so auch in dieser Sache — nicht Alles so genau bestimme und einschränke, oder Gott vorschreibe, wie, und wodurch Er eine Seele Seiner Gnade versichern wolle, ob durch eine ganz besonders ausnehmende, kräftige und liebliche Erquickung an Christi Blut und Wunden, und zwar auf einmal, oder nach und nach durch die im Worte Gottes angegebenen Kennzeichen und Früchte des Glaubens. Denn obgleich die bußfertigen

Seelen, wie billig ist, allein durch den Glauben alle ihre Beruhigung in Christo und der freien Gnade Gottes in Christo suchen, und auch vor Allem immer darauf zu weisen sind; so kann es doch wohl geschehen, daß manche ängstliche Seelen in ihrer Buße oder Anfechtung, sich nicht so bald oder beständig der Vergebung der Sünden recht tröstlich versichern und ihr Herz stillen können, weil sie etwa an der Richtigkeit ihres Glaubens in Zweifel kommen und sich für Selbstbetrug fürchten. Da steht es denn ja wohl dem heiligen Geiste frei, daß Er solche redliche, ernste, aber noch blöde Seelen durch die, wenn gleich noch schwachen, aber doch wirklich vorhandenen Glaubensfrüchte und Kennzeichen ihres Glaubens, folglich auch ihres Gnadenstandes oder der Vergebung aller ihrer Sünden versichert. *)

*) Man könnte von solcher Versicherung eine Menge Beispiele anführen, hier sei es aber an dem einen genug, das sich von einer selig entschlafenen Frau, in den Klosterbergtschen Sammlungen pag. 162 angeführt findet. Sie hörte in einer Erbauungsstunde: Im Briefe Judä 23 heißt es: „Hasset den besleckten Rock des Fleisches.“ Wer nun — hieß es — den besleckten Rock des Fleisches hasset, der hat daran ein Kennzeichen seines Gnadenstandes. Dies eignete der Geist Christi ihr zu, und überzeugte sie kräftiglich, sie hasse den besleckten Rock des Fleisches, woraus bei ihr der Schluß folgte: Ich bin bei Gott in Gnaden; die Schuld ist allzumal bezahlt durch Christi theures Blut. Nun waren alle ihre Zweifel weg,

§. 3.

Es kann ja auch die Versicherung des Gnadenstandes durch solche selbst vom Geiste Gottes in der Schrift angegebene und von Ihm gewirkte Früchte und Kennzeichen des Glaubens, eben so gewiß und beständig, ja wohl noch beständiger sein, als die ist, welche durch eine ganz besonders süße Empfindung der Liebe Gottes von Manchen auf einmal erlangt wird. Denn die Erfahrung lehrt, daß der Feind auch die gehabtten kräftigsten Empfindungen der Gnade verdächtig machen will, wenn man solche nicht mehr so lieblich, als sonst, bei sich verspüret; oder wenn er das nicht kann, so sicht er uns doch wohl mit dem Gedanken an: Ja, damals standst du wohl in der Gnade, aber wie steht es nun? Hast du nicht durch deine Untreue die Gnade verloren? Und da kommt es denn bei solcher Probe doch immer darauf an,

und sie richtete ihr Glaubens-Auge von allem ihren Elende hinweg, auf den gekreuzigten und auferstandenen Jesus hin. In einer Note heißt es da: Es sind einige auf den Gedanken verfallen, und haben auch in Schriften behauptet, man könne aus den in der Schrift bemerkten Kennzeichen des Gnadenstandes, wohl andere prüfen, selbst aber zu keiner gewissen Versicherung der Vergebung seiner Sünden durch solche gelangen. Allein das angeführte Beispiel zeigt das Gegentheil, und zeigt, wie sorgfältig man sich für alle Einschränkungen zu hüten und der Gnade in ihrer Wirksamkeit keine Grenzen zu setzen habe.

ob wir jetzt noch die rechten bleibenden Kennzeichen des Glaubens haben. Sind diese da, sind wir uns bewußt, daß wir die Sünde hassen, oder doch gern recht hassen und recht aufrichtig sein wollen; durch Christum allein nur Gnade suchen, Seine Gnade hoch über alles in der Welt schätzen, und durch solche uns gern züchtigen lassen wollen, alles ungöttliche Wesen zu verleugnen; so kann ja das der Herr brauchen, uns zu einer recht gründlichen Versicherung und bleibenden Gewißheit zu bringen. Denn diese Stücke sind immer da, auch bei dem Schwächsten und Blödesten, und wir sind uns derselben, zum wenigsten wenn keine besonders starke Anfechtung da ist — auch immer bewußt. Hingegen sind die süßen, lieblichen Erquickungen nicht immer da, sondern werden bisweilen sogar in schmerzliche Empfindungen verwandelt.

§. 4.

Ferner hat man bei dieser Sache, nemlich der Versicherung und Gewißheit der Vergebung der Sünden, sich auch zu hüten, daß man nicht mit Gewalt, auch nicht auf gefehliche Weise auf dieselbe dringe, auch nichts übereile und übertreibe, ja sie nicht zu einem solchen Kennzeichen der Kinderschaft Gottes mache, ohne welches man durchaus kein Kind Gottes sein kann, und daher auch ja nicht eine solche kräftige Versicherung und aus ihr

hervorgehende Gewißheit des Gnadenstandes fordern, bei der gar kein Kampf und gar keine Anfechtung mehr vorkäme. Denn es kann ja keine andere Gewißheit Statt finden, als die der streitenden Kirche gemäß ist — sagt Dr. Anton — wo der Feind zu mancher Zeit, und insbesondere in Noth und Trübsal, oder noch zuletzt am Ende, auch den Stärksten die Kindschaft Gottes in Rede stellen will, und wie er sich darin selbst an den Sohn Gottes gewagt. Indessen soll die Anfechtung des Feindes die Gewißheit nicht aufheben, sondern vielmehr bekräftigen. Denn gleichwie die Diebe nur da nachgraben, wo Schätze sind; so sicht der Satan auch die nur an, bei denen der Schatz des Glaubens und der Gnade ist. Seine Anfechtung ist also ein Beweis, daß er was bei uns merkt; daß eben Gnade da ist, die er uns absprechen und rauben will; denn sonst würde er uns wohl unangefochten hingehen lassen. Verfährt man nun in dieser Sache unbehutsam, übertreibt die Seelen, spannt den Bogen zu hoch und will von keinem Kampfe mehr wissen; so kann man redliche, aber noch blöde, ungewisse oder angefochtene Seelen dadurch noch blöder, unruhiger und ungewisser machen, oder sie dazu verleiten, daß sie, um so eine besonders kräftige Versicherung zu erzwingen, auf allerlei wunderliche Dinge verfallen, und in große Noth gerathen, und wie

davon mehr als ein trauriges Beispiel bekannt ist. Eben so können andrerseits Gemüther, die leicht in ihren Affecten bewegt werden und zum Leichtsinn geneigt sind, sich bei einer kleinen lieblichen Bewegung, leicht mit einer falschen Versicherung und bloßen Einbildung betrügen, oder doch — weil sie viel sinnliches, süßes Gefühl haben — ein viel zu großes Maaß des Glaubens an sich abnehmen, und sich über andere blöde Seelen weit hinaussetzen, die doch redlicher und ernstlicher, als sie sind, wovon leider auch Beispiele genug bekannt sind.

§. 5.

Zuförderst, hat man um der Bußfertigen und Angefochtenen willen immer das fest zu halten, daß die eigentliche Rechtfertigung selbst oder die Vergebung der Sünde und die Versicherung derselben, nicht eine und dieselbe Sache *) ist, sondern sich

*) Die Rechtfertigung selbst geschieht im Gerichte Gottes; die Versicherung derselben aber in dem Herzen des Menschen. Jene bringt Gnade, diese aber Frieden. Jene tilgt die Schuld im Gerichte Gottes; diese tilgt die Anklage im Gewissen, und macht los vom bösen Gewissen. Jene geschieht auf einmal, und ist gleich ganz vollkommen, so daß sie weder ab- noch zunehmen kann, so lange der Mensch im Glauben bleibt; diese geschieht bei Vielen, ja wohl bei den Meisten nach und nach, indem Gott einer bußfertigen Seele gar manche freundliche Worte und Blicke geben muß, ehe sie sich recht beruhigen kann. Daher kann man auch nicht

fehr von einander unterscheidet, und insbesondere nicht immer zu einerlei Zeit geschieht. Denn so wie dieser Unterschied durch die Erfahrung so vieler Kinder Gottes bestätigt wird; so ist er auch aus der heiligen Schrift, nemlich aus Ps. 51, auch

auf einen einzigen, besonders wahrzunehmenden Akt darin dringen, — viele rechtschaffene Seelen wissen von einem solchen gar nichts — sondern kann zufrieden sein, wenn nur die Seelen in Christo beruhigt und ihres Heils gewiß werden, und die Wahrheit davon, durch ihren Wandel beweisen. So ist die Versicherung und Gewißheit bei Keinem ganz vollkommen; sondern kann noch immer wachsen und zu- oder abnehmen, je nachdem der Glaube stärker oder schwächer ist und der Mensch in oder ausser Anfechtung sich findet. Endlich geschieht jene — die Rechtfertigung — sobald der Mensch mit bußfertigem, gläubigem Herzen zu Christo seine Zuflucht nimmt, und Gnade sucht; diese aber geschieht zu der Zeit, wenn Gott sieht, daß es der Seele am nöthigsten und seligsten ist. Denn es kann wohl sein, daß wenn Gott den Menschen in Seinem Herzen und Gericht los spricht, wenn Er auf seine Bittschrift gleichsam das: Es geschehe, schreibt, und dem ganzen Himmel eine Freude macht, der Mensch noch wenig oder nichts in seinem Herzen davon spürt, sondern noch heiße Thränen weint. Aber je länger er auf Trost und Frieden warten muß, desto gebrochener, gebeugter, gegründeter und zubereiteter wird er, wodurch er nachher dem Herrn desto brauchbarer und auch nicht so bald wieder hin und her bewegt und abfällig wird. Daher man dem heiligen Geiste auch darin nicht voreilen darf, sondern Ihm freie Hand lassen muß; denn Er wird keine Seele versäumen, wenn sie ihrerseits nur redlich, ernst und treu ist.

aus Matth. 9, 2. und Luc. 7, 47. 48. deutlich zu erweisen. In beiden letzten Stellen sagt Christus: „Dir sind deine Sünden vergeben,“ eigentlich vergeben worden. Das war nicht die Vergebung der Sünde selbst, sondern die Versicherung der Vergebung der Sünden. Die Sünden waren beiden Personen, dem Sichtbrüchigen und der Sünderin schon vorher vergeben worden; denn von dem Sichtbrüchigen und denen, die ihn brachten, heißt es: „Da Jesus ihren Glauben sahe“ — wo aber Glaube ist, da ist die Rechtfertigung und Vergebung der Sünden keinen Augenblick davon getrennt. Aber der Sichtbrüchige wußte es nicht, sondern war noch seiner Sünden wegen traurig und betrübt; hatte wohl Vergebung vor Gott, aber noch keine Versicherung davon in seinem Herzen. Darum hieß ihn Christus getrost sein, und gab ihm die Versicherung, daß ihm seine Sünden schon vergeben worden. Von der Sünderin hingegen heißt es, „daß sie viel geliebet habe;“ wo aber Liebe zu Christo ist, da muß auch schon Glaube, und die Sünde vergeben worden sein. Das bezeugte auch Christus gegen den Pharisäer, und alsdann wandte Er sich auch noch zu ihr selbst, und sagte eben die Worte, wie zum Sichtbrüchigen: „Dir sind deine Sünden vergeben worden.“ Und zuletzt gab Er ihr noch eine Versicherung der Gnade, indem Er sagte: „Dein

Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden;“ woraus wir auch sehen, daß der Herr uns mehr als einmal Seiner Gnade versichern muß, wenn es zum völligen und beständigen Frieden kommen soll.

§. 6.

Diesen Unterschied, so wie er in der Schrift gegründet ist, haben auch alle alte und neue erfahrene Knechte Gottes beobachtet. Und es schreibt insbesondere Luther hievon über Matth. 5, 13. folgende nachdrückliche Worte: „Dies Gebet — nemlich um Vergebung der Sünden, mag verstanden werden auf zweierlei Weise. Zum ersten, daß uns Gott die Schuld vergiebt heimlich, und wir es nicht empfinden; gleichwie Er vielen Menschen Schuld zurechnet und behält, die sie gar nicht empfinden oder achten. Zum andern öffentlich, und daß wir es empfinden; gleichwie Er etlichen zurechnet Schuld, daß sie es empfinden, als durch Strafe und Schrecken des Gewissens. Die erste Vergebung ist allzeit von nöthen. Die andere ist zuweilen von nöthen, daß der Mensch nicht verzage. Was ist das? Ich sage also, daß Gott vielen Menschen hold ist, und alle Schuld vergiebet herzlich, und sagt ihnen doch nichts davon, sondern handelt mit ihnen auswendig und inwendig also, daß sie dünkt, sie haben einen gar ungnädigen Gott, der sie zeitlich und ewiglich verdam-

men wolle. Auſwendig plagt Er ſie; inwendig erſchreckt Er ſie. Der einer iſt David, da er Pſ. 6, 2. ſprach: „Herr, ſtraf mich nicht in Deinem Zorn.“ Alſo wiederum, etlichen behält Er ihre Schuld heimlich, und iſt ihnen feind, ſagt ihnen nichts davon, ſondern handelt mit ihnen, daß ſie meinen, ſie ſeien die lieben Kinder; auſwendig iſt ihnen wohl, inwendig ſind ſie fröhlich und des Himmels gewiß. Die ſtehen beſchrieben Pſ. 10, 6.: „Ich weiß, daß mich Niemand wird umwerfen ewiglich. Ich werde ohne alles Unglück ſein.“ Alſo läßt Er zuweilen dem Gewiſſen einen Troſt wiederfahren und fühlen eine fröhliche Zuverſicht zu Seiner Gnade, auf daß der Menſch dadurch geſtärket werde, auch in der Zeit der Angſt ſeines Gewiſſens zu Gott zu hoffen. Wiederum läßt Er zuweilen ein Gewiſſen erſchrecken und betrüben, auf daß der Menſch auch in der fröhlichen Zeit nicht vergeſſe der Furcht Gottes. Die erſte Vergebung iſt uns bitter und ſchwer; aber ſie iſt die edelſte und allerliebſte. Die andere iſt leichter, aber deſto geringer. Alle beide zeigt der Herr Chriſtus in Maria Magdalenen Luc. 7. Die erſte, da Er ihr den Rücken zuehret, und zu Simon ſprach: „Ihr ſind viele Sünden vergeben;“ da hatte ſie noch nicht Frieden. *) Die

*) So ſchreibt auch der ſel. Prof. Francke über die Epistel am Michaelſtage pg. 1200: „Ja geſetzt,

andere, da Er sich zu ihr wandte und sprach: „Dir sind deine Sünden erlassen, gehe hin in Frieden;“ da ward sie zufrieden. Also, die erste macht rein; die andere macht Frieden. Die erste

daß auch der Mensch solche Freudigkeit und kindliche Zuversicht nicht in seinem Herzen hätte, so soll er deswegen keinesweges denken, daß ihm Gott seine Sünden nicht vergeben habe; sondern wenn ihm das nur ein rechter Ernst ist, daß er sich zu dem lebendigen Gott ohne alle Heuchelei aus rechtschaffenem Herzen bekehren will; wenn ihm das nur ein rechter Ernst ist, daß er in Christo sein Heil und seine Seligkeit sucht, und durch denselben nicht nur die Vergebung aller seiner Sünden; sondern auch die Kraft zu erlangen begehret, nicht mehr ihm selbst, sondern Jesu Christo zu leben; so kann er gewiß sein, daß ihm um Christi willen alle seine Sünden vergeben sind. Was denn die Freudigkeit und kindliche Zuversicht betrifft, die wird ihm Gott zu seiner Zeit nach Seinem väterlichen und gnädigen Wohlgefallen auch geben; denn dieselbe ist vielmehr eine Frucht des Glaubens zu nennen, als der Glaube selbst; wie sie denn auch in der Anfechtung bei denjenigen, welche dieselbe schon vielfach geschmecket haben, sich öfters verbirgt, da um des willen ein solcher Mensch der Gnade Gottes und Vergebung seiner Sünden nicht beraubt wird.“ In seiner Pastoral-Theologie heißt es im ersten Stück pg. 34 in einer Note: „Wir können noch eine Ursache anführen, um dero willen wir uns dieser biblischen Art zu reden bedienen. Wir haben gern einen Ausdruck haben wollen, durch welchen wir zugleich anzeigen könnten, nicht nur, daß ein Unterschied sei zwischen dem Stande der Gnade und der Gewisheit derselben; denn wir finden sehr nöthig, denselben auch im Lehrvortrage sorgfältig zu bemerken; eines Theils wegen solcher Seelen,

wirkt und bringt; die andere ruhet und empfähet, und ist gar ein unermesslicher Unterschied zwischen beiden. Die erste ist bloß im Glauben, die andere ist im Fühlen, und nimmt ein den Lohn. Die

die nun zwar wirklich Gnade bei demüthigem und gläubigen Gesuch derselben, in den Wunden Jesu erlanget, aber noch nicht die Versiegelung und das Zeugniß des heiligen Geistes darüber gefunden; — andern Theils wegen angefochtener Seelen, die das Zeugniß in den schweren Kampfstunden so nicht merken können, wie es sonst geschieht, wenn sie sich in solchen aufferordentlichen Umständen nicht befinden. Denn beiden kann nicht recht gerathen werden, wofern man die Sache nicht gründlich unterscheidet. Es sind zwar auch in unsern Zeiten einige, welche dafür halten, daß die Dinge gar nicht zu unterscheiden wären: Kein Mensch habe eher Gnade und Vergebung der Sünden, als wenn er dessen versichert sei; allein wir können demselben nicht Beifall geben. Die Vergebung der Sünde die Gnade und Kindschaft Gottes werden dem armen Sünder im göttlichen Gerichte sogleich zuerkannt, wenn er sich bußfertig demüthigt vor dem Herrn, und mit einem innigen Verlangen des Glaubens sie sucht; allein das Zeugniß darüber nebst den daraus fließenden Erquickungen des Geistes, giebt der treue und allweise Heiland, wenn es die Seele tragen kann, und Er es ihr und andern heilsam zu sein erkennt. Die Exempel Davids, Petri und anderer bußfertiger und begnadigter Sünder befestigen uns in diesem Gedanken. Unsere symbolischen Bücher, besonders Apol. aug. conf. scheinen zwar die Sache so vorzutragen, als ob kein Unterschied wäre. Sie reden aber von der ganzen Empfindung und Erfahrung der Seele, wie sich solche nicht nur im Anfange, sondern auch im Fortgange äußert, wenn der Mensch des göttlichen Trostes wirklich theilhaft wird."

erste wird gebraucht mit den hohen Menschen; die andere mit den Schwachen und Angehenden." —

§. 7.

Es ist aber hiebei zu merken, daß was hier bußfertigen und angefochtenen Seelen zum Trost gesagt wird, nicht von unlautern, faulen und trägen Seelen muß gemißbraucht und gänzlich getrennt oder weit von einander gesetzt werden, was der Herr doch so gern verbinden will, als der uns nicht allein unsere Sünde vergiebt, sondern das uns auch gern so bald, als möglich, wissen läßt, damit wir Ihn auch mit David nach Ps. 103 loben und preisen mögen. Die Gläubigen sollen nicht nur der Vergebung ihrer Sünde dann und wann versichert, sondern endlich auch derselben so gewiß werden, daß sie keinen hinlänglichen Grund, keine Ursache an der Vergebung der Sünde zu zweifeln finden. Einer recht bußfertigen Seele ist an der Gnade ihres Gottes alles gelegen, und darum kann sie sich nicht zufrieden geben, bis sie weiß, wie sie mit Gott daran ist. Da bittet eine solche Seele, wie David im 51. Ps. nicht nur um Gnade und Vergebung der Sünden, sondern auch um Trost, Freude und Bönne, um einen gewissen und freudigen Geist. Wo das nicht ist, daß einem Menschen Gottes Huld und Gnade über alles am Herzen liegt, und er sehnlich nach selbiger verlangt und den Herrn darum anruft, da

ist noch keine rechte Buße, und ist der Mensch selbst schuld, daß er zu keiner wahren Ruhe und Gewißheit der Gnade kommen kann.

§. 8.

Daß man seines Heiß und Gnadenstandes könne gewiß werden, das ist auch die Lehre unserer Kirche, die wir wider das Pabstthum behaupten, die aber von sichern Menschen sehr gemißbraucht wird. Denn wenn diese hören, daß die Gläubigen der Gnade Gottes gewiß sein können und sollen, so denken sie bei allen ihren herrschenden Sünden, bei denen sie sich doch für Gläubige halten, sie müssen ihrer Sache auch gewiß sein, und dürfen keinem Zweifel Raum geben; denn einem Zweifler sei kein Rath. Daher wenn Gott sie will zur Buße aufwecken und sie etwa einen Zweifel kriegen, ob es mit ihnen recht stehe; so halten sie das gern für eine Anfechtung des Satans, schlagen die nöthigen Bußgedanken alle aus dem Sinn und gehen ohne alle Prüfung in ihrer falschen Gewißheit sicher fort. Diese bloß eingebildete Gewißheit und falsche Ruhe muß erst über den Haufen geworfen, und der Mensch in seinem Gewissen recht aufgeweckt werden, daß er sehe, wie er sich bisher mit einer falschen Glaubensgewißheit betrogen habe. Er muß seinen fleischlichen Sinn, seinen Unglauben und die Unruhe seines Herzens erst recht fühlen, und so denn nicht ruhen, bis er in

der rechten Ordnung durch Christum ruhig und gewiß wird, daß er auch von Herzen sagen kann: „Ich weiß an wen ich glaube. — Ich weiß, daß auch ich bin aus dem Tode ins Leben kommen,“ und ein ganz anderer Mensch geworden, als ich vorher in meiner Sicherheit oder pharisäischen Eigengerechtigkeit und Heuchelei gewesen bin.

§. 9.

Kommt es nun bei einem Menschen, wenn er aufgeweckt worden, nicht bald zur rechten Freudigkeit und Gewißheit des Glaubens; so darf er doch nicht den Muth sinken lassen und denken, er müsse in der Unruhe und Ungewißheit immer hingehen, sondern kann glauben, der Herr wolle und werde auch ihn ruhig und gewiß machen. Will er aber zu dieser wahren Ruhe und Gewißheit kommen, ja das köstliche Ding erlangen, daß sein Herz recht fest werde; so möchten unter göttlichem Segen ihm wohl folgende Stücke dazu behülflich sein.

Es ist nemlich zuerst nöthig, daß einer, der lange Zeit in der Unruhe hingehet, sich genau prüfe, ja Gott anrufe, daß Er ihn selbst prüfe, und ihm die Ursache seiner Unruhe anzeige, ihm auch Alles vergebe und ihn davon reinige und frei mache. Diese Ursachen können wohl mancherlei sein, und wovon auch noch Vieles vorkommen wird; doch wenn Gott nicht Seine besondere Ur-

sache hat, warum Er einen Menschen etwas lange nach Trost und Frieden schmachten läßt; so sind wohl hauptsächlich die beiden üblen Dinge Schuld daran, die wir in Ps. 32 zusammen finden. Der Mensch hat entweder noch keinen Geist ohne Falsch, das ist, sein Auge ist noch ein Schalk und nicht einfältig, sondern hegt noch manche unlautere Absichten, oder er will seine Sünde verschweigen, und sich nicht recht als einen Sünder vor Gott anklagen. Es will einer — was das Erste betrifft — sich noch Manches vorbehalten und mit einbedingen, nicht Allem absagen, sondern noch an Diesem und Jenem hängen bleiben, und seinen Trost und seine Ruhe darin suchen. Da kann er nicht zur rechten Ruhe in Christo kommen; denn sein Herz und sein Gewissen schlägt ihm immer und sagt ihm, er sei ein Bösenknecht, er wolle ja noch an Dem und Jenem kleben bleiben, und sich nicht frei machen lassen; und der heilige Geist kam ihn auch nicht trösten, denn Er will kein falscher Tröster sein, der seine Lüste mit tröstet. Einem Solchen mag man noch so viel vor evangelisiren, und mag er auch manche liebliche Empfindung haben, er kommt doch nicht zur beständigen Ruhe und Gewißheit, und muß da oft ein sehr unruhiges und kummerhaftes Leben führen. Doch ist es noch besser, daß er Unruhe hat, als wenn er in falscher Ruhe hinginge; er könnte aber

seiner Unruhe los werden, wenn er nur gegen sein Fleisch nicht so zärtlich wäre, und einen Geist ohne Falsch, oder ein einfältiges Auge sich geben ließe. Wie nun aber der Trost, die Lust und Anhänglichkeit an irdischen Dingen, den Trost und den Frieden in Christo behindert; so thut das auch ganz besonders die Stütze an eigener Gerechtigkeit, wenn man seine Sünde auch nur in so weit verschweigt, daß man sich nicht in allen Stücken als einen Sünder anklagt, oder sich nicht aller Sünden schuldig giebt, sondern noch in einem oder dem andern Stücke sich für unschuldig hält, und darin meint Gerechtigkeit gethan zu haben, oder es zum wenigsten nicht für etwas so gar Böses und Gottloses hält und also noch manche Feigenblätter beibehält, womit man seine Blöße decken will, oder noch manche Stützen einer eigenen Gerechtigkeit übrig hat, auf welche man doch noch einigermaassen sich lehnt. Wenn aber alles das Vorige nicht mehr hinreichen will, wenn die Feigenblätter aller Entschuldigungen und die losen Stützen unserer bloß äußerlichen Tugenden wegfallen und man sein Elend und Verderben fühlt, und einige Aenderung vorgeht; so will man es nun besser machen, und nimmt allerlei Uebungen vor, giebt sich viele Mühe, und will damit aufs Neue eine abermalige, wenn gleich subtilere Eigengerechtigkeit aufrichten und sein Gewissen damit

beruhigen, kommt aber doch dabei auch nicht zur Ruhe, sondern muß mit David erst erfahren, was er in gedachtem Psalme sagt: „Da ichs wollte verschweigen, verschmachteteten mir meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir. Darum — sagt er endlich — bekenne ich Dir meine Sünde und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen. Da vergabst Du mir die Missethat meiner Sünde.“ Da ließ es Gott ihn auch wissen, daß Er ihm Alles vergeben hatte, und beruhigte sein Herz. Denn wer Gott in Seinem Urtheil, das ihn für einen Sünder erklärt, Recht giebt, und sich als einen solchen durch und durch verderbten Sünder anklagt und selbst richtet, aber von Gottes Richterstuhl zum Gnadenstuhle seine Zuflucht nimmt, und nur durch Christum Gnade begehrt, dem giebt Gott wieder Recht, nemlich das Recht, das alle arme Sünder durch Christum erlangen sollen. Da treten sie in das Recht ihres Mittlers, und bekommen Seine vollkommene, ewige Gerechtigkeit, und so auch die Frucht der Gerechtigkeit, den göttlichen Frieden.

§. 10.

Es ist also zum zweiten nöthig, daß einer zwar aufrichtig, lauter und ernst werde, aber sich nicht auf seine Lauterkeit und seinen Ernst, sondern

allein auf die Gnade Gottes verlasse oder derselben sich allein zu getrösten suche und mit David sagen lerne: „Deine Gnade müsse mein Trost sein.“ An Deiner Gnad' allein ich fleh'. Es bringe einer, um Ruhe und Frieden zu erhalten, nichts von seinem eigenen Werk, sondern nur seine Armuth, sein Elend vor Gott, und suche durch Christum Gnade. Er komme nur als ein armer unwürdiger Sünder, der allein alles aus Gnaden haben, ohne alles Verdienst, aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit durch Christum gerecht und selig werden will, wie der größte Sünder und Uebelthäter. Denn Gott selbst fordert von uns gar kein Verdienst und keine eigne Würdigkeit, sondern will denen in sich selbst Unwürdigen, Seine freie, ganz unverdiente Gnade mittheilen. Wenn nun Gott selbst nichts von und aus uns fordert, uns der Gnade würdig zu machen; warum wollen wir denn so freigebig sein, und erst vorher etwas in uns selbst aufbringen und Gott geben, da wir arme Bettler doch nichts haben, als Sünde und Verderben, und Gnade auch nicht Gnade bliebe, wenn wir selbst etwas thun sollten, daß wir Gnade und Vergebung verdienten. Nein, Gott will Seine Gnade frei und umsonst verschenkt und nicht abverdient haben. Darum heißt es: „Aus Gnaden seid ihr selig worden.“ Eph. 2, 8. „Sie werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade.“

Röm. 3, 24. Und wir singen mit Recht: „Vor dir gilt nichts, denn Gnad und Gunst, die Sünden zu vergeben.“ Sagt man: Ja ich wollte wohl gern nur aus Gnaden gerecht und selig werden, wenn ich nur wüßte, ob die Gnade auch mich anginge. Ich antworte: Die Gnade und Liebe Gottes ist eine allgemeine Gnade und Liebe. Denn es heißt: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ — „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.“ — „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Darum frage ich dich: Bist du nicht auch ein Mensch, und ein Stück dieser Welt? Du sagst: Ja wohl! Nun so geht dich diese allgemeine Gnade und Liebe Gottes auch an, und nichts kann und darf dich davon ausschließen, als Unbusfertigkeit und muthwilliger Unglaube.

§. 11.

Sagst du: Es werden aber doch nicht alle Menschen selig; so antworte ich: Daran ist nicht die allgemeine und allgenugsame Gnade Gottes schuld; sondern die Menschen wollen die Gnade nicht als Gnade, frei, umsonst geschenkt annehmen, sondern erst verdienen; — oder sie wollen, wie sie denken — nur aus Gnaden selig werden, aber die Gnade zur Sicherheit mißbrauchen, und nur

darum Gnade haben, daß sie freier sündigen können. Darum frage ich dich, der du in wahrer Bußfertigkeit stehst und nichts als Sünde und Verderben fühlst: Willst du wohl Gnade als Gnade haben, willst und kanust du nichts von deinem eigenen Werk vor Gott bringen, sondern denkst: Ach daß ich nur umsonst Gnade und Vergebung meiner Sünden erlangte? Sagst du: Ja, ja, denn ich habe nichts in mir selbst, das vor Gott bestehen könnte, und will gern nur wie einer, der hinausgeführt wird, aus Gnaden durch Christum selig werden. Ich frage weiter: Willst du aber diese Gnade nur dazu anwenden, daß du aus Gnade sündigen und desto sicherer leben mögest? Du sagst: Ach nein, nein! Ich will gern die Gnade mich auch züchtigen lassen, alles ungöttliche Wesen zu verleugnen. Nun wohl, ist dies da; so ist es ein Zeichen, daß die allen Menschen erschienene allgemeine Gnade Gottes auch dich insbesondere, nicht nur angeht; sondern dir schon gegeben, oder von Gott schon zugesprochen ist, und daß du schon Gnade hast. Da magst du dich aller Gnade Huld und Liebe Gottes, oder der Vergebung aller deiner Sünden gewiß versichert halten. Denn was will dich zweifelhaft machen? Gott verlangt ja nichts zur Erlangung Seiner Gnade und Vergebung, als daß wir sie nur sehnlich begehren und haben, und sie doch nicht ins Fleisch führen und

mißbrauchen wollen. Bist du dir dessen nun bewußt, so kannst und sollst du auch wissen, daß du schon Gnade erlangt hast. Will dich die Menge und Größe deiner Sünden abschrecken und zweifelhaft machen; so wisse, deine Sünden müssen dir eben als große und nicht als gemalte Sünden vorkommen. Aber siehe, die Gnade, nach welcher Gott Sünde vergiebt, heißt auch eine große, eine reiche Gnade, die viel größer ist, als alle deine Sünden; denn sie ist größer als der ganzen Welt Sünde. Und nach solchem Reichthum Seiner Gnade vergiebt dir Gott alle deine Sünden, wie groß und mannigfaltig sie auch sein mögen. Eph. 1, 7. Denn es heißt: „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden.“ Röm. 5, 20. Glaubst du endlich wohl, daß Gott dir alle deine vorigen Sünden vergeben habe, kommst aber wegen der noch aufs Neue begangenen Fehler wieder in Zweifel, und fürchtest, daß Gott alte und neue Schuld dir zurechne; so wisse, die Gnade Gottes ist, wie eine allgemeine, große, reiche, überschwengliche, so auch eine gewisse und ewig feststehende Gnade; denn sie währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Nach solcher ewigen Gnade vergiebt Gott nun alle Sünden auf ewig, und so, daß Er nicht mehr daran gedenken will. Die vorigen und jetzigen, alle sollen sie vergeben sein und bleiben, so lange du

nur an der Gnade und Güte bleibst. „Da soll Seine Gnade so hoch über uns walten, als der Himmel über der Erde ist, und unsere Uebertretung so ferne von uns sein, als der Abend ist vom Morgen.“ Ps. 103, 11. 12.

§. 12.

Nun auf diese gewisse und ewig feststehende Gnade sollst du dich nur allein verlassen und gründen, und sonst auf nichts. Darum sagt Petrus: „Setzet eure Hoffnung — euer Vertrauen, euren Trost — ganz auf die Gnade, so euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi.“ 1 Petr. 1, 12. Da ist ein gewisser und fester Grund, wodurch das Herz kann befestigt werden, wie Paulus sagt: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade.“ Ebr. 13, 9. Daß die Menschen immer hin und her wanken, ist mehrentheils die Schuld, daß sie sich nicht allein auf die lautre Gnade Gottes in Christo gründen und verlassen, sondern auch noch auf das, was sie noch in sich selbst finden. Alles aber was in uns ist, unsre besten Gaben und lieblichsten Empfindungen, sie sind doch Alle unvollkommen und veränderlich; wer also darauf ruht, der steht noch auf ungewissen Schrauben, und muß wegen der Unvollkommenheit aller dieser innern Gaben, mehr niedergeschlagen, unruhig und ungewiß, als aufgerichtet und gewiß werden,

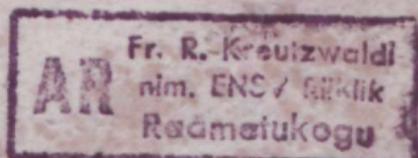
wenn er nicht auf diese vollkommne, gewisse und ewige Gnade, seine Hoffnung setzt. Davon heißt's in einem Liede: „Alle Unruh kommt ja eben daher, daß man nicht^o gebeugt an, der Gnad allein will kleben, die sich nur zu Sündern neigt, so nicht mehr mit Werken prangen, und nichts als ein Recht verlangen.“ Diese Gnade macht allein nur ruhig, gewiß und fest, so man auf ihr allein ruhet. Denn da stehen wir auf einen solchen unumstößlichen Grunde, der, wenn auch Berge weichen und Hügel hinfallen, nicht weichen noch hinfallen soll, ja den die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Darum will einer recht ruhig, gewiß und fest werden und bleiben; so muß er nicht sowohl auf die Gnade und Liebe Gottes sehen, wie sie in ihm ist, oder von ihm empfunden wird, sondern wie sie in dem Herzen Gottes in Ewigkeit gewesen, und auf Christo geruhet hat, oder von Christo uns erworben und für uns in Empfang genommen ist. In der ewigen Liebe Gottes ist der erste Grundstein zu unserer Seligkeit gelegt worden. Gott ist nach Seiner ewigen Liebe in sich selbst bewogen worden, uns Seinen Sohn zu geben, und hat da auf nichts gesehen, was in uns sein würde, das uns Seiner Liebe würdig machen sollte; denn Er sah an uns nichts als Sünde. Also fordert Er auch jetzt nichts von uns, wodurch wir uns erst Seiner Gnade und Liebe würdig machen,

sondern will nur, daß wir sie gläubig annehmen, und uns nur lieben, begnadigen und wohlthun lassen sollen. Forderte Gott etwas aus uns selbst, uns der Vergebung der Sünden und der Seligkeit würdig zu machen; so müßten wir immer in Zweifel sein, ob es genug und zulänglich wäre, weil Alles in uns unvollkommen ist. Aber da es auf Seine bloße, vollkommene, gewisse und ewige Gnade ankommt, und auch Alle gewiß Gnade erlangen, die sie nur in der rechten Ordnung verlangen, wir aber uns bewußt sind, wir begehren nichts als Gnade, und wollen auch solche Gnade nicht vergeblich empfangen; so haben wir ja darin fort und fort die alleruntrüglichste und gegründetste Gewißheit; denn die Gnade und der Gnadenbund ist uns gewiß und fest genug. Und je mehr wir ganz allein an dieser Gnade hängen und kleben, oder in der Vergebung der Sünden allein unser Heil suchen, je ruhiger, gewisser und fester können wir werden. Da hoffen wir ganz allein auf den Namen des Herrn. Der Name des Herrn aber heißt nach 2 Mos. 34, 6. 7. „Barmherzig, gnädig, geduldig, und von großer Gnade und Treue, der da beweiset Gnade in tausend Glied und vergiebet Missethat, Uebertretung und Sünde.“ Ruhet nun die Seele allein in der Gnade und Vergebung der Sünden; so bleibt sie ruhig und gewiß. Weicht sie aber nur ein wenig davon ab, und

fucht nicht darin, als in ihrem Elemente zu leben und zu schweben; so wird sie unruhig und ungewiß, und muß immer wanken; denn Gottes Gnade allein steht fest und bleibt in Ewigkeit.

§. 13.

Denkt aber eine blöde, bußfertige Seele: Wie ist es denn möglich, daß der heilige und gerechte Gott uns schnöden Sündern Alles aus Gnaden vergeben, und uns umsonst, ohne alles Verdienst, so große Seligkeit schenken kann; so ist zum dritten nöthig, daß eine solche Seele auf die durch Christum geschehene ewige und vollkommene Erlösung und Versöhnung, auf das große Lösegeld, das Blut und Opfer Christi sehe; denn dadurch ist alle Gerechtigkeit und Vergebung unserer Sünden und alle Seligkeit erworben worden. Und so erlangen wir wohl Alles unsrerseits umsonst, und ohne unser eigen Verdienst, aber in Ansehung unsres Haupt's und Mittlers ist es gar theuer verdient worden, daß Gott nun jetzt alle Sünden gar leicht vergeben, und alle Gnade, Leben und Seligkeit mittheilen kann, da die Schuld so vollkommen bezahlt, und die Gnade erworben und erkauf't ist. Dünket uns nun das was sehr Großes, wie es denn auch in der That groß ist, daß Gott alles umsonst vergiebt und überdem noch so viel Güter und Gaben mittheilt; so ist ja das auch was Großes, ja das Allergrößte, und muß



uns — wie Luther sagt — auch groß dünken, daß Gott uns Seinen Sohn gegeben hat. Diese Gabe ist nicht nur unendlich größer, als alle andre Gaben; sondern es liegen auch alle andre Gaben darin verborgen. Darum wer Gnade, Vergebung, Ruhe und Frieden haben will, der nehme Christum an, den der Vater uns ja selbst zum Gnadenstuhl vorgestellt hat, und will, daß wir Ihn, und zugleich in und mit Ihm, alles Heil und alle Gnade annehmen sollen. Wir dürfen da gar nicht zweifeln, ob wir zu Christo kommen und Ihn annehmen mögen. Denn wir machen dadurch dem lieben Vater eine Freude und leisten so den rechten Gottesdienst. Es ist ja nicht nur des Vaters Liebeswille, sondern Sein ernstliches Gebot, wie es heißt: „Das ist Sein Gebot, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jesu Christi,“ Joh. 3, 23. Denn wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, das ist, nicht gläubig annimmt — der hat das Leben nicht.“ Joh. 5, 12. Wir dürfen auch nicht erst lange uns selbst bessern, schmücken und zieren, ehe wir zu Ihm kommen, sondern wir sollen als Sünder, als solche kommen, die sich in sich selbst sündig, verderbt ja gottlos fühlen, und nur von Ihm erst alles Heil, allen Schmuck verlangen und annehmen. Es komme einer also ganz arm und bloß und lasse sich, wie

ein nackendes Kind, in Christi Gerechtigkeit einwickeln, daß er nur in Christo erfunden werde, wie Der seine einige Gerechtigkeit ist, und ihn über und über bekleidet und bedeckt, so daß der Vater keine Sünde an ihn sieht, und ihn also herzlich liebt. Das ist der sicherste Weg zur Ruhe und Gewißheit der Vergebung der Sünden. Da muß einer nicht bei sich selbst stehen bleiben, sondern auffer sich hinaus auf Christum schauem, oder sich in Christo ansehen, wie er ohnerachtet seiner großen Gebrechlichkeit, doch in Christo vollkommen gerecht ist, und wie eine ewige, immer fortwährende Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden über ihm waltet, die ihn allenthalben um und um, und wie der Himmel die Erde umgiebt. Denn sieht ihn der Vater selbst nicht anders, als in Christo an, wenn er zu Christo Zuflucht nimmt; so soll er sich selbst unverrückt auch nur in Christo ansehen; sonst kann er keinen Augenblick Frieden haben. Denn ein solcher sucht nicht allein sein Heil in Christo, oder in der Vergebung der Sünden; sondern sucht in sich selbst, was er allein in Christo suchen soll. Denn in Christo allein ist Ruhe, Friede und Sicherheit, sonst nirgends. Dahin gehen die schönen Worte des seligen Prof. Francke in seinem heiligen und sichern Glaubenswege, wenn er sagt: So lange nun der Mensch nichts an sich erkennet, und doch Alles in Christo

findet, so waltet das Herz im himmlischen Frieden, und wird von Gott erquicket und gestärkt; sobald sich das Herz erhebet, und nicht sein Heil lauterlich in der Vergebung der Sünden sucht und findet, so tritt man auf einen falschen Weg, der voller Unruhe ist.

§. 14.

Sieht nun einer allein auf seine Sünde, und will der Sünde erst innerlich los werden, oder sie nicht mehr sonderlich fühlen, und alsdann erst Vergebung glauben und sich beruhigen; so wird er nur immer unruhiger. Sieht er auch nur allein auf seine unvollkommenen Heiligungsgaben, so kommt er auch nicht zur Ruhe; denn das Gesetz findet an den besten Gaben Mängel und Gebrechen. Sieht er sich aber so an, wie er in Christo und Seiner Gerechtigkeit erfunden wird und setzt diese dem Gesetze entgegen, so kann er alle Anklagen des Gesetzes abweisen. Denn an dieser vollkommenen Gerechtigkeit findet das Gesetz keinen Tadel. Da können keine Anklagen mehr Statt haben; — dieselben Anklagen — schreibt einer — sind schon da gewesen, da Christus für meine Sünden am Kreuze gehangen. Es sind lauter im Tode Christi abgethane Sachen. Da sind ja auch meine Sünden, deren wegen ich solle verklaget werden, lauter bezahlte und abgethane Schulden, die im Tode Christi vor Gottes Gericht

gestorben und begraben sind. Unfre Sünden sind einmal von uns hinweggenommen, auf Christum geworfen, und von Ihm durch ein gar theures Lösegeld durch Sein Blut vollkommen bezahlt worden. Wie sollten sie da nicht vergeben werden, wenn wir uns an dieses große Lösegeld halten, und um desselben willen Gnade und Vergebung suchen. Kommen uns unsere Sünden groß vor, so ist ja dieses Lösegeld noch größer; denn es überwiegt die Sünden aller Welt. Will uns eine oder die andere Sünde besonders drücken und an die Vergebung zu glauben, uns schwer machen, so müssen wir wissen, daß bei Gott kein solcher Unterschied ist, wie er uns vorkommt. Sie sind vor Ihm alle groß, da sie Alle ja ein so großes Lösegeld gekostet haben. Sie mögen uns und Andere nun groß oder klein vorkommen, so sind sie doch Alle zusammen, auch die, welche uns besonders drücken, auf unsern Bürgen geworfen, und von Ihm bezahlt worden, und zwar durch einerlei Lösegeld; folglich dürften wir, wenn wir die Sache nur im göttlichen Lichte einsehen, in sofern unter den Sünden keinen Unterschied machen, und wegen keiner, früher oder später, leichter oder schwerer Vergebung glauben; sondern sollen vielmehr gewiß sein, sie seien uns Alle, eine wie die andere, auf einmal und aus einerlei Grunde, aus einerlei Gnade und Willigkeit von Gott vergeben worden; da wir

das für alle zugleich gezahlte Lösegeld im Glauben angenommen haben; und es ist dem Vater auch ganz einerlei gewesen, die größten, oder die nach dem Urtheil der Menschen sogenannten kleinsten Sünden zu vergeben; denn sie sind beide bezahlt. Wenn ein Schuldner noch so sehr verschuldet ist, so wird ihm doch Alles erlassen, wenn nur sein Bürge Alles für ihn bezahlt hat; hingegen bleibt er auch wohl bei einer kleinen Schuld in Verhaft, wenn er, da er selbst nicht zahlen kann — auch keinen Bürgen hat, der für ihn die Schuld bezahlt. Keine Sünde ist dennoch so groß — sagt ein Gläubiger — daß sie mir nicht vergeben würde, als diejenige, sie heiße klein oder groß — die ich nicht mit tiefgebeugtem Herzen auf Christum geworfen ansehe und nicht allein durch das theure Lösegeld meines Bürgen will bezahlt sein lassen. Bringe ich aber nur immer mit reuigem und zerknirschtem Herzen, das theure Lösegeld vor dem Vater und halte es Ihm vor; so wird Alles vergeben, und der Vater kann und will nicht mehr mit mir handeln nach meinen Sünden, noch mir vergelten nach meiner Missethat. „Die Strafe lag auf Ihm, dem Lamm Gottes — auf daß wir Frieden und keine Strafe mehr zu fürchten hätten,“ indem Gott, als ein gerechter Gott, die Sünde ja nicht doppelt strafen und bezahlt nehmen wird.

§. 15.

Im Tode Christi sind wir der Sünde und dem Gesetze abgestorben, und haben da bereits unser Recht ausgestanden, daß uns das Gesetz wegen unserer Sünden so wenig verdammen darf, als man einen schon hingerichteten Uebelthäter noch einmal verdammen, strafen und hinrichten kann. Da dürfen wir freilich keine Strafe und keinen Zorn Gottes fürchten, und können, wie von aller Anklage des Gesetzes, so auch vom bösen Gewissen los sein, da wir mit dem Blute Christi besprengt oder abgewaschen und rein gemacht worden von allen Sünden. Wir tragen uns da stets mit dem Blute Christi, unserm Lösegelde, und zeigen es allen unsern Verklägern; da bleibt denn das Gewissen ruhig, frei und im Frieden, daß keine Anklagen eindringen dürfen. Der Friede ist am Kreuze Christi durch Sein Blut gemacht, in der Auferstehung aber als eine reiche Beute ausgetheilt worden. Im Kreuzestode und in der Auferstehung Christi finden wir also Ruhe und Frieden, oder die allergewisseste Versicherung der Vergebung der Sünden; denn am Kreuz Christi ist das Schuldregister unserer schon bezahlten Sünden, als eine Handschrift getilgt, angeheftet, durchstochen und aus dem Mittel gethan; und in der Auferstehung Christi haben wir gleichsam die Quittung über die durch Christum bezahlte Schuld; weil Gott

Christum nicht würde auferwecket haben, wenn Er nicht alle Schuld vollkommen bezahlt hätte. Er ist um unserer Sünde willen in den Tod dahingegeben, auf daß wir nicht dürften in den Tod gegeben werden, und um unserer Gerechtigkeit willen ist Er wieder auferwecket worden. Gott hat Ihn da — nach Jes. 50, 8. — in Seiner Auferstehung, von allen Sünden der Welt los und recht gesprochen, und wir können uns als Gläubige und in Seinen Tod Getaufte, wie mit Ihm gestorben, also auch mit Ihm auferweckt, und von allen Sünden gerecht und losgesprochen, ansehen. Denn ist der Bürge von den Schulden los und frei; so sind ja auch Alle frei, für die Er sich verbürget hat, und die Ihn als ihren Bürgen haben angenommen. Zweifle ich nun nicht an dem im Gerichte Gottes für alle meine Schuld dargelegten vollkommenen Lösegelde meines Bürgen, und an der dadurch geschenehen vollkommenen Bezahlung, Versöhnung und Erlösung; so darf ich auch nicht an der Vergebung und Erlassung meiner Sündenschulden zweifeln. Ich habe ja gar keinen hinlänglichen Grund, keine gegründete Ursache daran zu zweifeln, wenn ich mich nur in die selige Ordnung führen lasse, in welcher ich der durch Christum geschenehen Erlösung wirklich kann theilhaftig werden. So wenig ein siche-
rer, unbusfertiger Mensch hinreichenden Grund hat

zu glauben, daß er schon Gnade und Vergebung hat, so wenig habe ich Grund und Ursache an der Gnade und Vergebung der Sünden zu zweifeln; denn Alles, was ich an Ursachen zu zweifeln anführen wollte, kann mir aus Gottes Wort beantwortet und widerlegt werden. Denn ich habe, wie Luther sagt — einen andern Grund, denn des Gesetzes Gerechtigkeit, nemlich diese ewige Gerechtigkeit Christi, welche in dem Orte stehet, zur Rechten des Vaters, da sie der Teufel nicht umstoßen und Gottes Gericht selbst nichts dawider klagen kann. Mich kann der Teufel umstoßen, wenn er will, mit allem meinem Leben und Werken, mit Vorhaltung Gottes Gerichtes und Zornes, und das Alles hinwegblasen, wie der Wind ein Pflaumfederlein; aber wenn ich ihn von mir und meinen Werken weise zur rechten Hand des Vaters, da mein Herr Christus sitzet, der mir Seine Gerechtigkeit schenket, — darum Er denn zum Vater gegangen ist — Den wird er wohl unumgestoßen, unangefochten lassen. Dahin, heißt es weiter — weiset, ja setzet Er unsere Gerechtigkeit, da sie rein und ganz vollkommen ist, und so gewiß fest und ewig steht, daß sie Teufel und Hölle wohl muß stehen und bleiben lassen. Wer nun auf diese in ewiger Gnade feste und gewisse Gerechtigkeit allein traut und baut, der hat die rechte Keuschheit und Reinigkeit des Glaubens,

der kann und mag sich als die Gerechtigkeit Gottes selbst ansehen, und wird wohl gewiß und fest werden. Denn er hoffet ja da auch allein auf den Namen des Herrn; indem es heisset: „Das wird Sein Name sein, daß man Ihn nennen wird: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist.“ *) Jerem. 23, 6.

*) Wer allein auf den Namen des Herrn hoffet, der wird auch in aller Anfechtung am besten durchkommen. Davon ist in Thom. Goodwin, geistreichen Schriften pg. 312 eine sehr tröstliche Betrachtung zu finden, wo er zuletzt noch zeigt, warum man auf den Namen des Herrn allein hoffen soll, nemlich, weil er uns alle Scrupel benehmen könne, auch weil er der Grund und Ursprung aller Verheissungen sei; daher einer, der auf den Namen des Herrn hofft, auf dasjenige traut, worin alle Verheissungen Ja und Amen, und gleichsam zusammen geschmolzen sind, und endlich, weil Gott alles thut, nicht um unfert-, sondern um Seinet-, und Seines Namens willen, wie Jes. 48, 9=11. und Hefek. 36, 22=32. wie auch Jes. 43, 25. zu sehen ist. Wie auch David betet: Ps. 35, 1. „Um Deines Namens willen, Herr, sei gnädig meiner Missethat, die groß ist. Darum kann man, sagt er — auf Seinen Namen hoffen; denn Er ist es, der die Uebertretung tilget und vergiebt. Thut Er nun dies um Seines Namens willen, und nicht um etwas, das Er bei uns findet; warum sollen wir denn nicht auf Seinen Namen getrost hoffen, daß Er uns werde gnädig sein, und die Sünde vergeben, ob wir gleich an uns nicht das Geringste spüren, das Ihn dazu bewegen könnte. Ja, ob wir gleich nichts von den verheissenen Gnadengaben an uns gewahr werden, können wir dennoch auf Seine Gnade hoffen, weil Er uns um Seines Namens willen will gnädig sein. Dieses

§. 16.

Zum vierten ist zur wahren Ruhe und Gewißheit zu kommen, sehr dienlich, daß man eine rechte Einsicht in die Ordnung des Heils erlange;

kann nun arme Seelen in der Anfechtung unterrichten, worauf sie Alles zu wagen haben, auf was für einen Grund sie ihre Arbeit, ihre Betrachtungen, ihre Buße, Glauben, Gehorsam und Alles zu bauen haben, nemlich auf Gottes Namen, wenn sie nichts von den verheissenen Gnadengaben empfinden. Gleichwie David sagt Ps. 73, 26.: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, o Gott, meines Herzens Trost und mein Theil;“ so mag ich hier auch wohl sagen: Euer inwendiger Trost beim Gebet und Anhörnung göttlichen Wortes, eure Freude, euer Unterpand, das ihr beigelegt habt, kann zur Zeit eurer Theuerung darauf gehen, eure Gnadengaben und alle Verheissungen Gottes, so daran gehänget sind, ja eure eigene Herzen können verschmachten; Alles, was in und an euch ist, weil ihr Creaturen seid, pflegt zu vergehen, aber Gottes Name, Christus Name, wenn ihr darauf hoffet, kann nicht vergehen. Ich setze hinzu: Gott kann uns da nicht lassen, denn wir können Ihn bei Seinem Namen fassen und halten. Er kann Seinen Namen und Sein göttliches Wesen nicht verleugnen, und Seinen bis an der Welt Ende hochgelobten und gerühmten Namen schänden lassen. So hoffet denn, heißt es weiter — allein darauf, und wie St. Petrus sagt: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die ihr gehöret habet, daß sie in Gott sei, auf die offenbarte Gnade. Euer ganzes Herz hange allein daran, wie Jes. 26, 3. steht: „Du erhältst stets Frieden nach gewisser Zusage; denn man verläßt sich auf Dich.“ Gott wird allerlei Frieden bei euch bewahren, wenn ihr Ihm also vertrauet, wie

denn manche redliche Seele hat davon unrichtige Begriffe, und sagt daher: Ich weiß wohl, daß

gesaget ist. „Lasset euch führen auf einen hohen Felsen.“ Ps. 62, 3. Bleibet nicht unten am Felsen liegen, sondern steigt immer höher hinauf, bis ihr desselben Spitze erreicht. Und wenn ihr dieselbe erreicht habt, so bleibet darauf, das ist, wenn euch aller Trost entgehet, so hoffet auf den Namen des Herrn, das ist die Spitze eines hohen Felsens. Dazu ermahnt auch Salomo Spr. 18, 10. „Der Name des Herrn ist ein festes Schloß, oder wie es die Holländer geben, ein starker Thurm — eine Citadelle — und zwar dazu, daß wenn alle Aussenwerke übergehen, alle Wälle bestürmt, alle Schanzen eingenommen, alle Häuser in der Stadt verlassen sind, man alsdann dahin seine letzte Zuflucht nehme und auf den Thurm sich retirire. Also auch ihr, wenn der Satan und Gottes Zorn euch um und um belagert, und eure Seelen umgeben haben; wenn euch aller Trost von euren Gnadengaben genommen ist, wenn ihr aus allen euren Vortheilen, Bollwerken und Zufluchtswinkeln herausgetrieben seid, so nehmet eure letzte Zuflucht zum Namen des Herrn, als zu eurem hohen Fels, zu eurem Zufluchtsthurm und saget: Herr, bei Dir ist Barmherzigkeit, das ist Dein Name; bei Deinem eingebornen Sohn, o lieber Vater ist Gerechtigkeit, das ist Sein Name. Nun bin ich angewiesen zur Zeit der Noth auf diesen Deinen Namen zu hoffen, das will ich auch thun. Wo ihr das thut, und euch fest daran haltet, wie man im alten Testamente that, wenn man die Hörner des Altars angriff; so seid ihr auf die Spitze eines hohen Felsens geführt, seid in einem festen Schloße, und auf einen starken Thurm geflohen, seid erhöht über alle eure Feinde, und werdet also beschirmt werden, daß kein Feind euch einigen Schaden wird zufügen können. —

es Alles auf Gottes Gnade und Christi Gerechtigkeit ankommt, Gott aber hat uns doch auch eine gewisse Ordnung vorgeschrieben, und da fürchte ich eben, daß ich noch nicht in der rechten Ordnung stehe, noch nicht recht mein Elend fühle, noch nicht recht bußfertig und geändert worden bin und auch nicht recht gläubig mir alles Heil in Christo zueignen kann. Einem solchen antworte: Es ist das gut, daß er deswegen Sorge hat und sich nicht betrügen will. Es ist auch nöthig, daß er um Buße und Glauben immer ernstlicher betet. Er muß aber doch dabei bedenken, daß die Ordnung Gottes eine Gnadenordnung ist, in welcher es auf kein Verdienst noch Würdigkeit, sondern bei Gott auf lauter Gnade, auf lauter Geben und Vergeben, und unsrerseits auf lauter Nehmen ankommt. Er muß wissen, daß nicht er, sondern Gott den Anfang macht, daß Gott selbst in diese felige Ordnung führe, und Buße und Glauben wirke, und zwar alsbald in einem Jeden, der Ihm nur nicht muthwillig widerstrebet. So verlangt Gott nicht das Allermindeste aus unsrer eigenen Kraft, sondern begehret nur, daß wir uns, und zwar auch, durch Seine zuvorkommende Gnade, nicht widersetzen; so wirkt Er Alles. Hat er nun das Zeugniß, er wolle Gott nicht böshaft widerstreben, sondern bittet vielmehr um ein bußfertiges und gläubiges Herz; so glaube er, daß er schon

in dieser Ordnung stehe, und daß der Herr ihn immer besser werde hineinführen; denn Gott erhört ja Gebet und Flehen. Die Erkenntniß und Bereuung des Verderbens ist nicht bei Allen gleich groß, und nimmt auch hernach im Fortgange noch immer zu. Er kann und darf auch durch seine Reue und Traurigkeit nichts büßen; dazu ist sie gar nicht nöthig, sondern nur dazu, daß das Herz gebrochen werde und nach Gnade verlange. Die völlige Aenderung aber erfolgt auch hernach erst, wenn er zum völligen Glauben kommt und den recht kindlichen, willigen Geist überkömmt. Will er sich nun keine Sünde vorbehalten und doch auch nicht selbst helfen, sondern allein durch Christum Gnade haben; so ist die zuerst nöthige Aenderung des Sinnes schon da. Was den Glauben betrifft, so hat der schon Glauben, der seinen Unglauben fühlt, gern glauben will und um Glauben anhaltend bittet. Ein solcher kommt doch auch zu Christo, verlanget, hungert und durstet nach Seiner Gnade und Gerechtigkeit, ruft den Namen des Herrn, nemlich des Herrn Jesu an, oder bittet allein durch Jesum um Gnade und Vergebung. Das sind lauter wesentliche Stücke des Glaubens, dabei einer schon gerecht und selig wird; ob er gleich noch nicht zur Freudigkeit des Glaubens gekommen ist; denn wir werden nicht durch die Freudigkeit, sondern durch die Wahrheit des Glaubens

gerecht. *) Wer nun Jesum nur verlangt, zu Ihm Zuflucht nimmt und Seinen Namen anruft,

*) Wir werden, wie der selige Dr. Lange in seiner Mittelstraße pg. 138 davon handelt, nicht gerecht durch den Glauben in Christo, der schon in Christo sanft ruhet, und sich über sein Heil erfreut; sondern durch den Glauben in oder an Christum, der nach Christo verlangt, zu Christo hinsieht und Ihn anruft. Oder wie Einige schreiben: der Glaube oder die Zuversicht des Glaubens sei nicht eine freudige Zuversicht, die in einer süßen, empfindlichen Freudigkeit bestünde, sondern eine demüthige, bitende, bußfertige Zuversicht, oder eine Zuversicht der Zuflucht. Wiewohl auch hier noch zu bemerken ist, daß das Wort Freudigkeit hier eigentlich Freimündigkeit bedeute, indem man sich nicht abhalten läßt, seinen Mund zu Gott frei aufzuthun, und durch Christum um Alles zu bitten, was gewiß auch in der Noth und ohne empfindliche süße Freude geschehen kann. Diese zwei Stücke sind nun nicht — wie schon gedacht worden — mit einander zu vermengen; denn die liebliche und freudige Zuversicht ist eine Frucht von der gerecht machenden Zuversicht des Glaubens, und kann diese letztere gar wohl da sein, obgleich jener noch nicht empfunden, sondern noch Furcht und Blödigkeit im Herzen gespürt wird. Denn kein Ding ist dem andern so nahend, nemlich in einem Herzen — sagt Luther — als Furcht und Glaube, Gesetz und Evangelium, Sünde und Gnade. — Das sind wohl ganz contraire Dinge, aber das ist so im Christenthum, sagt Dr. Anton — da müssen immer Contraria können beisammen sein. Das denkt der Mensch da nicht, sondern wenn er hört vom Vertrauen; so spricht er: Ich bin ja blöde! Aber in geistlichen Sachen kann gar wohl beisammen sein Blödigkeit und Vertrauen. Denn Vertrauen ohne alle Blödigkeit kann in Frechheit ausarten. Und so ist's in

der glaubt schon in der Wahrheit und wird selig; denn es steht, und zwar dreimal in der Schrift:

der That bei sehr Vielen, die vom Vertrauen reden, als sei es nur ein Jubelndes, da doch das gerechtmachende Vertrauen, in der Rechtfertigung, bußfertig sein muß. Wie reimt sich das zusammen, Reue, Buße und Vertrauen? Reimt sich nun aber das zusammen, ei — denke nach, so wird ja auch wohl eine Weise zu finden sein, wie auch Blödigkeit und Vertrauen sich zusammen reimen. — Sagt ein blödes Herz: Es muß doch aber der Glaube auch recht empfunden werden, sonst ist es ja ein todter und selbstgemachter Glaube, wie die Welt hat; so ist es wahr. Der Glaube kann auffer der äußersten Anfechtung auch empfunden werden, aber nur nicht immer auf einerlei Art, durch einerlei Wirkung. Denn, wie ein natürlicher, lebendiger Mensch nicht immer einerlei Sache, noch Alles auf einmal thut, sondern bald dieses, bald jenes vornimmt, und zeigt, daß er lebe; so ist's auch hier mit dem geistlichen Leben des Glaubens. Bald äussert sich dasselbe in inniger Freude über die Gnade, der Mensch lobt und preist den Herrn, und zeigt da allerdings, daß sein Glaube lebendig und wahrhaftig ist. Bald aber äussert sich das Leben des Glaubens auf andere Weise. Der Mensch fühlt sein Verderben, ist betrübt, bittet und flehet um Gnade und streitet gegen sein Verderben. Da ist keine freudige Empfindung da, aber das anhaltende Rufen und Flehen um Gnade und Kraft, auch wohl bei widrigem Gefühl in Dürre und Anfechtung, zeuget eben sowohl und oft noch mehr von dem Leben, oder von der Kraft des Glaubens, als die süße Freude, und hält sich auch desto mehr ans Wort, worin ja das rechte Wesen des Glaubens steht. Und das Alles ist doch bei keinem Weltkinde; das weiß von solchem anhaltenden Rufen, Flehen, Hungern und Dursten nichts.

Wer den Namen des Herrn wird anrufen, der soll selig werden. Röm. 10, 13. Joel. 2, 32. Apostg. 2, 21. Imgleichen: „Selig sind die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“ Matth. 5, 6. „Das Verlangen der Elenden hörest Du Herr, ihr Herz ist gewiß, oder eigentlich, machst Du gewiß — daß Dein Ohr darauf merke.“ Ps. 10, 17. Dieses Hinsiehen zu Jesu, dieses Verlangen, Hungern und Dursten, und dieses Anrufen Seines Namens kann auch in der größten Angst, Furcht und Blödigkeit sich äußern, und sobald und lange solches Verlangen, Rufen, Bitten und Flehen da ist, sobald und so lange ist auch Glauben da; denn es bleibt nicht nur im Anfange der Belehrung, sondern auch im Fortgange in der Stunde der Anfechtung oft nichts übrig, als solches Seufzen, Sehnen, Rufen und Flehen. Da aber dies uns bleibt, so bleibt uns auch der Glaube, daß wir daher in dem Liede: Jesu meine Liebe, mit Recht singen: Glaubst ich nicht, nicht wollt ich beten, noch vor Dich hintreten.

§. 17.

Wie die Ordnung des Heils in Buße und Glauben besteht, so muß es auch bei täglichen Gebrechen, in täglicher Buße und Glaubensübung fortgehen. Will nun einer, der auch schon der Gnade versichert worden, bei dem Gefühl seiner Gebrechen

nicht wiederum aufs Neue ungewiß werden, so ist zum fünften nöthig, daß er Gesetz und Evangelium recht brauchen lerne und sich auf eine recht evangelische Weise täglich erneure. Wenn der Mensch in etwas gefehlt, oder sein inneres Verderben sehr fühlt, so muß er dem Gesetze Gottes, oder dem heiligen Geist, der ihn dadurch bestraft, Recht geben, sich bestrafen, züchtigen und nach dem Fleische angreifen, oder Alles, was fleischlich ist, zur innigen Beschämung, Beugung und Zerknirschung des Herzens anzeigen lassen, nicht aber das Gesetz wegwerfen, und das Evangelium mit leichtsinnigem Herzen sich appliciren; denn das wäre ein Mißbrauch des Evangelii, woraus lauter falscher Trost und Sicherheit entstehen würde, wie es jetziger Zeit bei sehr Vielen so sein mag, die das Gesetz so ganz bei Seite legen und nur von Christi Blut und Wunden reden. Es muß einer sich aber auch hüten, daß er das Gesetz nicht unrecht brauche. Er muß sich die durch das Gesetz ihm angezeigten Gebrechen, Gottes Vaterherz gar nicht verdächtig machen, und sich von Christo abhalten lassen, bei Ihm sogleich Vergebung der Sünden zu suchen und zu glauben; denn das ist nicht der Zweck des Gesetzes. Das Gesetz ist ja im Anfang ein Zuchtmeister auf Christum, zeigt dem Menschen seine Sünden und Ohnmacht an, um ihn zu Christo zu treiben und so muß es auch

im Fortgange ihn immer besser zu Christo treiben, um bald im Blute Christi Alles abzuthun. Seine neuen Versündigungen mögen auch noch so groß sein; so ist doch kein anderer Rath, als daß er zu Christo komme und auß Neue Gnade und Vergebung suche. Was ihn also will von Christo abhalten und Gottes Herz verdächtig machen, daß er nicht durch Christum Gnade bitte, das ist nicht vom Geiste der Zucht, nicht vom Strafamte des heiligen Geistes, sondern ein Mißbrauch des Gesetzes, wodurch er wieder unter das Gesetz in lauter Furcht und Unruhe kommt.

Es ist aber auch ein Mißbrauch des Gesetzes, wenn der Mensch bei seinen Gebrechen wohl nicht ganz will von Christo wegbleiben, aber es doch vorher durch das Gesetz und dessen Werke gut machen und sich beruhigen, und dann erst zu Christo kommen. Zum Beispiel: Das Gesetz sagt: Hier hast du etwas Gutes unterlassen, dort was Böses begangen. Wenn nun da der Mensch aus Antrieb und Bedrohung des Gesetzes sofort darauf fällt, daß er das unterlassene Gute thun, und das begangene Böse unterlassen will, und sodann, wenn das geschieht, sein Gewissen damit beruhigen; so kommt er nicht zur Ruhe, denn er will das Gesetz mit Werken befriedigen; an denen es doch lauter Tadel findet, und er kann auch nicht recht geheiligt werden; denn es fehlt da die Seele aller

guten Werke, der kindliche und willige Geist. Es ist lauter Zwangswesen und Dhnmacht da, woraus keine wahre Heiligung erfolgt.

Und so geht es auch, wenn der Mensch sein inneres Verderben fühlt, und es durch Vorhalten des Gesetzes tödten und überwinden will; und dann erst zu Christo kommen und Gnade und Vergebung der Sünden suchen und glauben. Da sucht einer seine Ruhe, Frieden und Kraft zur Heiligung mehr im *) Gesetz und bei Mose, als

*) In Adam sind wir zum Bunde der Werke geschaffen, da das Gesetz ins Herz geschrieben war, und wir Kraft genug hatten, in diesem Bunde zu bestehen. Daher, obgleich jetzt nach dem Fall, ein ganz anderer Bund, ein Gnadenbund aufgerichtet worden, wo es nicht auf Werke, nicht aufs Thun, sondern auf den Glauben ankommt; so will uns doch die Werkheiligkeit noch immer anfallen, und wir können uns nicht so bald in den Gnadenbund schicken, daß wir aus freier Gnade selig werden und bleiben sollen, sondern haben nach Luthers Worten — immer noch mehr Kundschaft mit dem Gesetz, und sehen uns oft nach Werken um, das Gesetz doch einigermaßen zu befriedigen. Wir müssen auch die Anforderung des Gesetzes empfinden, und ihm Recht geben, aber uns nur nicht bemühen, ihm mit unserem Thun, Werk und Wesen genug zu thun, sondern sollen vielmehr daraus erkennen, daß all unser eigenes Werk böse ist, und wir auch gar nichts Gutes thun können, deswegen nur Christum, der des Gesetzes Ende ist, mit Seiner vollkommenen Gerechtigkeit annehmen, und in Ihm allein als in unsrer Freistatt bleiben, so können wir allen Anforderungen des Gesetzes mit Christi vollkomme-

im Evangelio bei Christo. Da kommt er wieder unter das Gesetz in lauter knechtische Furcht, Unruhe und Ungewißheit, weil das Gesetz immer etwas Vollkommenes fordert und sich nicht mit so gar unvollkommenen oder gar erzwungenen

ner Erfüllung desselben genug thun, auch vor der Strafgerechtigkeit Gottes sicher sein und ein ruhiges, fröhliches Gewissen behalten. Und da können wir auch in solchem guten, ruhigem Gewissen mit kindlichem und willigem Geiste recht heilig in den Wegen Gottes wandeln; weil Jesus, indem Er als unsere Gerechtigkeit ergriffen wird, auch unsere Heiligung ist, daß wir nicht mehr nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Und da hat auch in Ansehung unserer obwohl noch sehr unvollkommenen Heiligung, kein Verdammungsurtheil des Gesetzes mehr statt; weil wir in Christo sind, oder Alles mit Christi vollkommener Gerechtigkeit bedeckt wird, und sie also in Christo doch Gott angenehm und wohlgefällig ist. Da kommen wir wieder in rechte Freundschaft mit dem Gesetz, und brauchen es auch noch wider das Fleisch, um dasselbe in Zaum zu halten, und uns vor Mißbrauch des Evangelii zu verwahren. Das Evangelium aber giebt uns Ruhe, Frieden und Kraft dazu, ist die Speise und Würde unseres Geistes, und verwahrt uns, vor dem Mißbrauch des Gesetzes, daß wir nicht wieder mit unserm Gewissen darunter kommen und in knechtische Furcht gerathen. Das Gesetz soll also wohl das Fleisch angreifen, aber nicht mit seinem Todesurtheil ins Gewissen kommen und dasselbe ängstigen und quälen. Das Fleisch soll gebunden und eingeschränkt sein, aber das Gewissen frei bleiben. Viele lehren es aber um. Sie lassen aus Zärtlichkeit dem Fleische Freiheit, und brauchen da nicht das Gesetz, aber ins

Werken befriedigen läßt. Darum ist nun nöthig, daß der Mensch, wenn er seine begangenen Fehler, oder sein inneres Verderben fühlt, es recht bald mit Reue erkenne und glaube, es sei auch eine solche Schuld, die Christi Blut gekostet habe, folglich an sich selbst ein großer Greuel und verdammlich, und wenn es auch nur ein sündlicher Gedanke wäre. Dabei aber muß er es nicht blos durch seine Reue, oder ein vermeintes Bessermachen, oder durch seine eigenmächtige Bezwingung und Tödtung abthun wollen, und so denn dadurch sein Herz stillen, sondern er muß gleich damit zu Christo gehen und glauben, daß auch diese Schuld, dieses sich regende Verderben, schon auf Ihn geworfen und von Ihm durch Sein Blut ist gebüßt worden; er muß da im Blute Christi sofort Berge-

Gewissen lassen sie es dringen und sich verdammen. Da kommen sie wieder unter das Gesetz in furchtsames, knechtisches Wesen, welches gemeiniglich aus dem ersten sichern Wesen oder aus der falschen Freiheit entsteht, da man das Gesetz sich nicht will über Alles bestrafen und nach dem Fleische einschränken lassen. Darum wenn das Gesetz sagt: Das und das ist Sünde: so sage ich bald: Ja, ja, so ist es. Sagt aber das Gesetz oder vielmehr der unrechte Verstand des Gesetzes: Nun, so zürnet Gott so über dir, daß du nicht wieder darfst zu Christo kommen und durch Christum Gnade suchen; so sage ich: Nein, nicht so; denn deswegen zeigt mir das Gesetz meine Sünden an, und macht mir bange, daß ich zu Christo kommen soll; da soll es mich nicht verdammen.

bung suchen, oder die geschehene Rechtfertigung aufs Neue sich zueignen, das ist, die ergriffene Gerechtigkeit und das theure Lösegeld aufs Neue ergreifen und diese Gerechtigkeit, dieses Blut aller Anklage des Gesetzes entgegen stellen und sein Gewissen damit beruhigen. Da kommt er zur wahren Ruhe und Gewißheit; da läßt er das Gesetz nicht wieder mit seinem Verdammungsurtheil noch mit seinem Zwangswesen ins Gewissen; denn er hat da den Krebs der Gerechtigkeit vor sich, woran das Gesetz nichts zu tadeln hat, und kriegt auch dazu den rechten kindlichen und willigen Geist, daß kein solcher Zwang mehr nöthig ist. Und da wird auch die Heiligung auf eine recht evangelische Weise fortgehen, indem alle seine Werke Früchte der Gerechtigkeit sind, oder aus dem Glauben fließen, und da er, weil er Vergebung der Sünden hat, nach Jes. 33 nicht schwach ist, sondern Frieden und Kraft hat, daß er auch Alles überwinden kann. Da kämpft er nicht gegen die Sünde, daß er dadurch erst Gnade und Vergebung der Sünden erlangte; sondern weil er schon Gnade und Vergebung hat und weiß, daß Gott mit ihm im Bunde steht, so kämpft er im Glauben gegen die Sünde und erhält auch den Sieg. Da heiligt ihn Gott, als der Gott des Friedens, indem Er ihm zuvor Frieden zuspricht und ihn tröstet, daß er sodann die Wege der Gebote Gottes laufen

kann, und die Freude im Herrn seine Stärke ist. Da jagt er wohl der Heiligung nach, aber nicht mehr im gesetzlichen unruhigen Rennen und Laufen, oder im knechtischen sondern im kindlichen Geiste, da er weiß, daß sein Vater mit ihm Geduld hat, ihn nicht übertreibt, und Alles, was er bedarf, gar wohl weiß und ihm auch giebt. Da behält er auch bei seinen Gebrechen die Hoffnung, daß er als ein Kind auch ein Erbe ist, und wird, wie seiner gegenwärtigen Gnade, so auch der künftigen Herrlichkeit immer gewisser.

§. 18.

Zum sechsten ist zu einer bleibenden Ruhe und Gewißheit zu kommen — nöthig, daß der, der schon der Gnade versichert worden, sich auch recht verhalte, wenn er die ersten lieblichen Erquickungen nicht mehr so, wie zuerst empfindet, sondern wohl gar wieder manche Lüste stark in sich fühlt, denn er kann sonst dabei gar leicht wieder in neue Unruhe und Ungewißheit, oder in falsche Ruhe kommen, welches noch ärger ist. Zuförderst hat einer sich auch hiebei zu prüfen und Gott selbst zu bitten, ihm zu zeigen, was etwa schuld sei, daß er jetzt nicht mehr den Frieden und die Liebe Gottes so schmecke, wie im Anfang. Mancher ist nicht treu im Gebrauch der Gnadenmittel, geht nicht genug mit Gottes Wort um, versäumt ohne Noth die Gelegenheit, wo er kann erbauet werden,

unterläßt nach und nach das Gebet, vertieft und zerstreut sich in allerlei andern Dingen, meidet auch nicht genug die Gelegenheit zu sündigen, läßt seinem Munde Freiheit allerlei Unnützes zu reden, oder Andere scharf zu richten; da ist es kein Wunder, wenn sich die Tröstungen und Erquickungen des heiligen Geistes zurückziehen, und er im Gegentheil wieder von allerlei Lüsten versucht wird; denn er hat sich manche Versuchungen und Kämpfe selbst zugezogen. Da muß er bald um Vergebung bitten und davon sich reinigen lassen. Wenn er aber mit dergleichen Dingen sich nicht aufs Neue versündigt, oder es doch erkennt, und im Blute Christi abgethan hat, er empfindet aber doch nicht so, wie zuerst, solche so gar kräftige Erquickung, und muß auch wieder in einen Kampf kommen, so darf ihn das nicht irre und ungewiß machen; denn die folgenden Gnadenwirkungen sind wohl selten so sehr empfindlich und sinnlich, wie im Anfang. Diese besondere Erquickungen sind gleichsam das Zuckerbrod gewesen, wodurch ihm Gott die Welt vergällen wollen; die Kinder essen aber nicht immer Zucker, und es würde ihnen auch nicht gesund sein. Die ersten kräftigen Bewegungen und lieblichen Erquickungen sind so zu sagen, die Blüthen am Baum, die fallen hernach ab, und der Baum fällt wohl nicht mehr so in die Augen, aber es kommt doch da

erst zu Früchten. Und so ist es auch hier im Geistlichen. Gott hat mancherlei heilsame Absicht darunter, daß es auch soll zu Früchten und immer größerem Siege kommen, und also nicht zurück, sondern immer fortgehen. Der ganze Lauf geht ja aber nach Ebr. 12, 1. durch Kampf, und ohne Kampf kann auch kein Sieg und so auch keine Krone sein. Also darf uns der neue entstandene Kampf nicht fremd vorkommen. Wir müssen aber nur Gott Seine Absichten in uns erreichen lassen, und daher folgende Stücke bemerken: 1) Gott will uns durch einige Entziehung Seiner Erquickung und durch den abermals empfundenen Kampf, sein in die Armuth am Geiste bringen, und uns recht demüthigen, daß wir um so mehr an der Gnade hangen und in Christo bleiben mögen, wie Er unsere Gerechtigkeit und Heiligung ist. Da sollen wir uns nun aufs Neue vor Gott anklagen, alle unsere Gebrechen und Mängel Ihm bekennen, und als höchst Unwürdige nur in Christo Alles suchen; so wird uns gar bald wieder Ruhe und Friede und neue Kraft mitgetheilt werden, — wie dieses Mittel Viele bewährt gefunden haben. 2) Gott will auch durch die Entziehung des leiblichen Gefühls Seiner Gnade und durch manches bittere Gefühl der Sünde, die Sünde selbst oder das Fleisch mehr in uns angreifen und tödten; daher ist uns oft

die göttliche Traurigkeit nöthiger und nützlicher, als viele süße Freude, weil wir diese gar bald möchten ins Fleisch führen. Da sollen wir uns Gottes Führung nur ganz überlassen, und ihn bitten, daß Er durch Freude und Leid das Fleisch tödte. 3) Gott will bei einem aufs Neue entstandenen Kampf uns zeigen, was noch vom Verderben da ist, daß wir nicht sicher und vermessen werden, sondern desto mehr wachen und beten, stets auf unserer Hut stehen, und die Waffen nimmer niederlegen. Je mehr wir aber immer im Kampfe fortfahren, um so mehr sollen wir auch siegen und um so herrlicher wird unsre Krone sein. Nur müssen wir zusehen, daß unser Kampf der uns von Gott verordnete Kampf sei, nicht aber von uns selbst uns gemacht werde, und daß wir auch immer mit den rechten Waffen des Glaubens kämpfen. Endlich 4) will Gott durch die Entziehung der leiblichen Empfindung uns lehren, desto besser aufs Wort zu merken und darauf nur zu trauen, und so soll unser Glaube nicht geschwächt, sondern vielmehr gestärkt und befestigt werden. Denn das ist keine sonderliche Stärke, Gewißheit und Festigkeit des Glaubens, wenn ich bei allerlei lieblichem Gefühle glaube, sondern das zeigt die rechte Männlichkeit und Stärke des Glaubens an, wenn ich auch ohne solches Gefühl, ja wohl bei schmerzlichem, widrigem Gefühle doch an

Gott und Christo hangen bleibe und auf Sein Wort allein Ihm traue und glaube, als worin auch eigentlich, wie schon gedacht — das rechte Wesen des Glaubens besteht.

§. 19.

Zum siebenten ist zu einer bleibenden Gewißheit nöthig, daß man sich auch in die besondern Anfechtungen recht schicken lerne. Es kommt noch manche Seele oft in ihrer Buße, oder auch hernach in der täglichen Erneuerung in besondere Anfechtungen; es steigen greuliche Lastergedanken in ihr auf, und der Feind oder der eigene übriggebliebene Unglaube, macht ihr an Gottes Ordnung, Werk und Wegen lauter Anstoß, oder ihr ist, wie Luther sagt — so, als wenn weder Glaube, noch Gott, noch Christus da wäre. Und da sich's, wie er an einem andern Orte sagt — so ansehen lasse, daß nichts Ungewisseres sei, als Gottes Wort und der Glaube, und nichts so eitel und vergeblich, als die Hoffnung auf Gottes Verheißungen, und endlich lasse es sich so ansehen, daß nichts so gar nichts sei, als Gott selbst. Bei solchen Anfechtungen kommt mancher aufs Neue in große Ungewißheit, und will an sich, ja an Gott selbst ganz irre werden. Daher hat er folgende Stücke zu merken:

1) Er sehe daraus, welcher Unglaube in unserm Herzen steckt, und lerne sich vor Gott beugen

und demüthigen. Denn deswegen läßt ihm Gott seinen Unglauben und sein Verderben recht offenbar werden. 2) Wenn ihm alle die so greuliche Gedanken ein Leiden sind, und er doch um Gnade bittet, und gern von ihnen los sein möchte; so glaube er, daß ihm Gott sie nicht zur Verdammung zurechnet, und daß Gott auch zu ihm sagt: „Laß dir an meiner Gnade genügen.“ 3) Er glaube also, daß alle diese Anfechtungen ihn nicht nur der Gnade nicht verlustig machen, noch sonst ihm schaden; sondern noch endlich auf mancherlei Weise, wie alle Dinge, zum Besten dienen werden, ob er es gleich jetzt nicht begreifen kann, sondern oft denkt, es reisse den ganzen Grund um, und stoße so zu sagen — dem Faß den Boden aus. Hintennach, insbesondere in der Ewigkeit wird er es schon sehen. Es soll und kann ihm ja die Welt vergällen, ihn sein demüthigen und ins Wort und ins Gebet treiben. 4) Er denke, daß er nicht allein dergleichen Anfechtungen empfinde, sondern diese Leiden auch über manche andre seiner Brüder ergehen. In dergleichen Umständen denkt man, es gehe keinem Menschen in der Welt so, wie uns, und es werde Niemand so angefochten. Da ist das schon ein großer Trost, wenn man hört, es gehe auch andern Kindern Gottes so, wie denn eben eine Person durch die oben angeführten Worte Luthers kräftig gestärkt wurde, da sie

daraus sah, daß Luther eben das müsse erfahren haben, was sie jetzt in sich empfinde. 5) Er gehe nicht mit seinen Gedanken zu Rathe und suche sich nicht durch die bloße Vernunft zu helfen; denn in der, nach dem Fall, in geistlichen Sachen, nicht gesunden, sondern ungesunden und verfinsterten Vernunft liegen eben alle Irrthümer, Lügen und Lästerungen; gleichwie im Willen alle böse Neigungen, Lüste und Begierden. Je mehr er daher bloß mit der Vernunft von Gott und seinen Wegen urtheilt, und nicht immer im Gebet und Worte bleibt, je tiefer wird er sich verwirren und weder aus noch ein wissen. Es bleibt bei Luthers Ausspruch: Vernunft wider den Glauben sicht — wie wir singen: Vernunft geht, wie sie geht, der Satan kann sie drehn; hilft Gottes Geist dir nicht, so ist's um dich geschehen. Es ist daher zu besorgen, daß mancher große Weltweise, der Gottes Wort und das Gebet hintenansetzt, wenig von Herzen glaubt. 6) Es waffne und wehre sich darum Jedermann nur stets mit Gottes Wort, so gut er kann. Denn das Wort ist ein Schwerdt, und der Glaube, der sich daran hält, ein Schild, damit er alle feurige Pfeile des Bösewichts auslöschen kann. So viel er im Wort und Gebet bleibt; so viel wird er diesen Anfechtungen am besten Einhalt thun und Lust bekommen; sonst durch nichts. Denn, denke ich allein nach Gottes

Wort von Gott, so denke ich recht, und das Beste; denke ich, aber ohne das Wort von Ihm, so denke ich unrecht, und oft wohl das Ärgste. 7) Er gehe also überhaupt im Gebet stets mit Gott um, so wird er Ihn auch dadurch, wie durchs Wort, mehr kennen lernen und Ihn an seiner Seele als einen treuen, wahrhaftigen Gott erfahren. Er bitte aber auch insbesondere, daß ihn Gott von diesen Anfechtungen und greulichen Gedanken befreien, oder ihn doch, wie den Paulus, auch Seiner Gnade versichern und ihm nichts schaden lassen wolle. 8) Er denke zurück, wie Gott doch schon so manchmal, wenn die Anfechtung am größten gewesen, ihm einen hellen Schein in sein Herz gegeben, und ihm geholfen. So glaube er endlich 9) Gott werde ihm ferner durchhelfen, und ihn zu rechter Zeit noch im Leben, oder doch im Tode völlig davon befreien; wie denn eine Person, die im Leben mit dergleichen Dingen gewaltig angefochten wurde, in ihrem Tode bezeugte, daß sie Alle verschwunden wären, und sie nun Alles von ganzen Herzen glaubte, wobei sie doch im Leben vielen Anstoß und Scrupel gehabt habe.

§. 20.

Damit man aber nicht nur in solcher Anfechtung bestehen, sondern überhaupt im Glauben stärker und seines Gnadenstandes recht gewiß werde; so ist zum achten die fleißige Betrachtung des

göttlichen Wortes sehr von nöthen, und daher hier noch umständlicher davon zu handeln. Man gehe doch stets mit dem Worte des Evangelii um; das heißt ein gewisses und ewig bleibendes Wort, das nicht vergeht, wenn auch Himmel und Erde einfallen. Man urtheile darum von Gottes Herzen, Sinn und Willen, gar nicht nach seinem Herzen und dessen veränderlichen Empfindungen; sondern nach Gottes Wort; denn wie Gottes Wort ist, so ist auch Gottes Herz, und Gott will nicht anders, als nach Seinem Worte beurtheilt und erkannt werden. Durchs Wort redet Gott mit uns und zeigt uns, wie Er uns gnädig sei, und alle unsre Sünden vergeben wolle. Je mehr wir Ihn nun in Seinem Worte reden hören, und nicht anders als nach Seinem Worte von Ihm denken, um so mehr werden wir kindliche Zuversicht zu Ihm bekommen, und im Glauben stärker und gewisser werden. Denn durchs Wort wird ja der Glaube gewirkt und gestärkt und der Unglaube immer mehr überwunden. Ein Wort bietet da dem andern die Hand und hilft den Unglauben tödten. Bleibt man nicht stets im Worte, sondern nach seinem eigenen Herzen, so kann man auf wunderliche Dinge verfallen, und nie recht zur Ruhe kommen, oder doch nicht lange ruhig bleiben. Darum, wenn einer noch nicht eine so liebliche, kräftige Versicherung der Vergebung der Sünden in sich

fühlt; so muß er erst der allgemeinen Versicherung glauben, die er in Gottes Wort findet; denn er muß ja eher glauben, als fühlen und empfinden. Und wenn er auch eine noch so kräftige liebliche Empfindung hat; so muß er doch auch hernach seine Gewißheit nicht auf seine lieblichen Empfindungen, sondern immer auf Gottes Wort gründen; sonst würde seine Gewißheit nur so lange bestehen, als sein süßes Gefühl. Ruhet er aber auf Gottes Wort, das immer gewiß ist und ewig bleibt, so steht er auf einem solchen Grunde, den auch kein Teufel umstoßen kann. Gottes Wort sagt: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden.“ Glaubte er diesem Worte, rufet er den Namen des Herrn an; so giebt ihm dies Wort die allergewisseste Versicherung der Gnade und der Seligkeit. Gottes Wort und Christus selbst sagen: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Glaube ich diesem Worte, und komme zu Christo wie ich kann; so giebt mir dies Wort wieder die klare Versicherung, daß ich aufgenommen und nicht hinausgestoßen werde. Es steht auch nicht: Wer so und so kommt, sondern schlechthin: „Wer nur kommt.“ Macht mir der Feind alles vorige Kommen verdächtig; so komme ich noch jetzt den Augenblick; denn das kann mir der Feind doch nicht verwehren. Christus sagt: „Wer bittet der nimmt.“ Ich glaube dem Worte

und bitte um Vergebung der Sünden, und habe in diesen Worten, wie auch in der fünften Bitte, wieder die deutlichste Versicherung der Vergebung der Sünden; denn ich bitte nach dem Willen Gottes. Im Worte ist mir schon alle Gnade und Vergebung zugesprochen und die Versicherung gegeben, daß mir Gott in Seinem Gerichte alle Sünden vergeben hat. Die Publication, Kundmachung und Offenbarung aber im Herzen, geschieht, wie gedacht — nicht immer und bei Allen, auf einmal, wie die Rechtfertigung, und wie etwa einem Maleficanten der Pardon angekündigt wird; sondern es geht wie mit andern Gnadenwirkungen und Heiligungsgaben, nach und nach, je nachdem die Seele das schon im Worte liegende und durchs Wort ihr zugesprochene Gnadenurtheil immer besser verstehen und glauben lernt. Im Worte, im Worte liegt eigentlich schon die Gnadensentenz und der Pardon. Da ist uns unsere Losprechung und Absolution schon publicirt und klärlich kund gemacht. Wir aber können es wegen unseres großen Unverstandes und wegen unsrer Blödigkeit nicht bald so völlig verstehen und recht gläubig fassen, müssen es aber lernen fassen, und uns ans Wort, als an das Wort des Friedens, und an das im Wort schon liegende und uns vorgehaltene Gnadenurtheil halten, nicht aber erst auf diese und jene zu der und der Stunde

ganz besonders eindringende kräftige Versicherung und Freudigkeit warten, und indessen in Unruhe und Zweifel hingehen, sondern das Wort uns mehr sein lassen, als Alles, was wir in uns empfinden möchten, weil uns dasselbe die allergewisseste und untrügliche Versicherung der Gnade und der Vergebung der Sünden an die Hand giebt.

§. 21.

Es kann aber eine bußfertige Seele wie durch Gottes Wort also auch zum neunten durch die heiligen Sakramente der Vergebung der Sünden versichert werden; denn die Sakramente sind ja Siegel und Pfänder der Verheißung Gottes von der Vergebung der Sünden. Was die heilige Taufe betrifft, so sagt ja Paulus, „Gott habe uns dadurch, als durch das Bad der Wiedergeburt selig gemacht.“ Tit. 3, 5. Und Col. 2, 12-13. stehet: „daß Gott uns durch die Taufe mit Christo in den Tod begraben, auch wieder mit Ihm durch den Glauben auferwecket und alle Sünden geschenkt habe. Darum heißt es auch in unserm Katechismus von der heiligen Taufe, sie wirke Vergebung der Sünden, erlöse vom Tode und Teufel, und gebe die ewige Seligkeit Allen, die es glauben. Gott hat uns durch die heilige Taufe in den Besitz aller Seiner Gnade und Seligkeit gesetzt, einen ewigen Gnadenbund mit uns gemacht, und nach diesem Bunde schon alle unsre

Sünde auf ewig vergeben. Der allgemeine Gnadenbund ist, „daß Gott unsre Missethat vergeben und der Sünde nicht gedenken wolle.“ Jer. 31, 33. In der heiligen Taufe wird nun mit Jedem insbesondere ein Bund aufgerichtet; und das nach dem allgemeinen Bunde verheißene Heil und die Vergebung der Sünden Jedem insbesondere zugeeignet, und alle Sünde erlassen, so, daß nun der Gläubige kraft seiner Taufe eine völlige und ewige Vergebung aller Sünden glauben kann. Denn hat einer gleich seinen Bund gebrochen; so ist er doch, sobald er seine Bundbrüchigkeit erkannt und durch Christum Gnade gesucht, wieder in diesen Bund getreten, und wird da so angesehen, als hätte er seinen Bund niemals übertreten. Da bleibt ihm, die in der Taufe schon vergebene und geschenkte Schuld auch ewig vergeben. Also hat er in der Taufe und dem darin gemachten ewigen Bunde die allergewisseste Versicherung der Vergebung, und darf nicht erst auf eine ganz besondere, eindringende innere Versicherung der Vergebung der Sünden in lauter Unruhe und Angst warten, oder sie mit Gewalt erzwingen, sondern soll sich, wie Luther den Rath giebt — an seine Taufe halten, und kein ander Schiff zum Himmel suchen, er mag empfinden was er will. Da ist ein ganz unumstößlicher Grund zur Gewisheit, darauf er sicher fußen kann, und ist mehr als alle

jemals gehabte, oder noch zu habende liebliche Empfindung. Denn Gottes Gnadenbund, worauf er sich gründet, bleibt ja ewig gewiß und fest stehen; seine Empfindungen aber sind veränderlich. Er ist ja schon von seinen Sünden in der heiligen Taufe rein abgewaschen worden, daß er nicht erst darf hin und her denken und fragen: Sind mir auch wohl meine Sünden vergeben, und kann ich wohl dessen versichert werden? Wenn und wie ist das Gnadenurtheil Gottes im Himmel und im göttlichen Gerichte über mich ausgesprochen und mir auch die Versicherung gegeben worden? Denn das liegt schon Alles in seiner Taufe, das hat er da zu suchen. Da darf er also nicht auf allerlei scrupulöse Gedanken und Fragen verfallen, sondern mag getrost sagen: Ich habe Vergebung der Sünden; denn ich bin getauft, und ich kann auch dessen so gewiß versichert sein, so gewiß ich dessen bin, daß ich getauft bin, da ich ja meinen Taufbund erneuert und mich dem Herrn von ganzem Herzen ergeben habe, auch nimmermehr Seinen Bund verlassen will. Denn in der heiligen Taufe liegt nicht nur auch schon, wie im Worte, die Gnadensentenz oder die Absolution und Loßprechung aller meiner Sünden; sondern sie ist mir auch da, gleichwie stets aufs Neue im heiligen Abendmahl, schon wirklich insbesondere beigebracht und zugesprochen worden. Da ist mein Name schon genannt

und ins Buch des Lebens eingeschrieben worden, und es ist so viel, als habe in der heiligen Taufe Christus auch mich mit Namen gerufen und zu mir gesagt: Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Da ist die gewisseste Versicherung, daß meine Sünden, wie auch alle Strafen der Sünden weggenommen sind, und ich nichts fürchten darf. Ich bin ja in den Tod Christi getauft, ja durch die Taufe in den Tod Christi begraben, das ist, in die Gemeinschaft des Todes Christi gesetzt worden, daß der für meine Sünden geschehene Tod Christi als mein Tod angesehen wird, als wenn ich schon die Strafe meiner Sünden erlitten hätte, folglich nicht mehr kann gestraft werden, so wenig als man nach dem schärfsten Gesetz einen schon hingerichteten und begrabenen Uebelthäter noch einmal hinrichten und strafen kann. Ich habe Christum angezogen, und bin also in Ihm gerecht, geschmückt und geziert, daß keine Sünde mehr gesehen wird. Im heiligen Abendmahl aber esse ich den Leib, der für meine Sünden dahingegeben, und trinke ich das Blut, das für meine Sünden vergossen worden. Das giebt lauter Versicherung der Vergebung der Sünden, ja lauter Leben und Seligkeit. Man redet jetziger Zeit viel von der Versicherung der Vergebung der Sünden, aber zu wenig von den heiligen Sakramenten, und insbesondere von der heiligen

Taufe, worin wir doch die kräftigste *) Versicherung finden, und also ein recht gutes Gewissen haben können. Darum nennt eben Petrus, 1 Petr. 3, 21. die Taufe den Bund oder eigentlich die Untersuchung, die Anfrage eines guten Gewissens durch die Auferstehung Jesu Christi;

*) Obgleich die sichern Menschen die heilige Taufe zu ihrem falschen Trost mißbrauchen; so darf sich doch deswegen eine bußfertige Seele den Trost der heiligen Taufe nicht nehmen lassen; daher auch der sel. Spener sehr herrlich und tröstlich von dieser Sache, nemlich von der so gewissen in der heiligen Taufe liegenden Versicherung der Vergebung der Sünden schreibt. Insbesondere sagt er in seinem Glaubenstrosste, Theil II., pg. 431, daß, weil wir in den Tod Christi getauft sind, der Tod Christi aber eine vollkommene Bezahlung aller unsrer Sünde sei, bald in dem ersten Tritt in das Christenthum, alle unsre Sünde so vollkommen vergeben worden sei, als Christus dafür gebüßet hat, insonderheit wenn wir noch ferner hinzusetzen, weil wir für unser Lebenlang getauft, und in den Bund Gottes, der auch unser ganzes Leben wahren solle, eingenommen sind, daß uns also straks in der heiligen Taufe alle Sünden unsers ganzen Lebens auf einmal vergeben worden sind, das ist, daß die Vergebung der Sünden damals auf eine solche Weise geschehen, daß alle künftige Vergebung der Sünden, nunmehr nur eine Wiederholung und Bekräftigung derselben sei, und wir daher gegen die Sünde, welche wir auch heute begangen haben, unserer heiligen Taufe uns getrösten mögen, so wir anders noch im Taufbunde stehen, oder wieder in denselben durch wahre Buße getreten sind. Wenn ich also wegen einer Sünde Kengste des Gewissens fühle, so ich anders finde, daß ich gleichwohl in wahrer Buße und Glauben wiederum stehe, kann ich mich

da uns nemlich in der heiligen Taufe die Frucht des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit geschenkt wird, daß, wenn wir in unserm Gewissen von dem Grunde unsrer Hoffnung

der Vergebung der Sünden ja kräftig und ohnfehlbar trösten, wenn ich gedenke: Gott hat mir schon diese meine Sünden, ehe sie noch geschehen, in meiner Taufe vergeben, das ist, den Bund damals mit mir gemacht, daß ich in Buße und Glauben allezeit der Vergebung solle theilhaftig sein, da ich Ihn noch nicht um Vergebung dieser Sünde gebeten habe; wie sollte ich denn zweifeln, daß diese Sünde mir vergeben sei, da ich noch dazu solche Vergebung in Demuth suche? Gewiß, wer auf diese Art sich seiner Taufe stets erinnert, wird sie recht finden als einen offenen Born wider die Sünde und Ungerechtigkeit. Zach. 12, 1. Also auch die Betrachtung und der Gebrauch des heiligen Abendmahls ist ebenfalls ein vortreffliches Mittel solcher Versicherung der Vergebung unserer Sünden. Wenn wir's nemlich also ansehen, wie uns in demselben derjenige Leib und das Blut des Heilandes, die derselbe zur Versöhnung unserer Sünden dahingegen, dargereicht worden, und also wie der himmlische Vater, welcher einmal das Opfer Seines Sohnes für uns zur völligen Bezahlung unserer Sünden angenommen hat, uns solches davon zu essen und zu trinken darreicht, zur Versicherung, daß es auch in dieser Stunde wiederum gleichsam von Ihm für uns angenommen werde, daß es gütig sein solle. Gewiß wir könnten keine gewisse Versicherung uns wünschen, als diese ist, wenn wir sie recht einnehmen. Und pg. 479 sagt er: Der Leib und das Blut des Herrn Jesu, sind diejenigen Siegel, mit welchen im heiligen Sakramente jedesmal unser Gnadenbrief der Vergebung gleichsam aufs Neue wiederum versiegelt wird.

eine Anfrage und Untersuchung anstellen, oder gleichsam wie die Täuflinge gefragt werden, wir die Antwort geben mögen, daß durch das Wasser der heiligen Taufe wir schon abgewaschen, begnadigt und selig worden seien, und folglich ein gutes Gewissen haben; weil Gott sich uns — wie Luther hiebei sagt — durch die Taufe mit Gnaden verpflichtet und wir es auch annehmen.

§. 22.

Wir sollen uns aber zum zehnten, um recht gewiß zu werden, wie auf Gottes Wort und Bund, so auch auf Gottes Schwur oder Eid verlassen. Denn Gott giebt uns nicht nur Sein Wort und die heiligen Sakramente, sondern beschwört auch Sein Wort, da es Hes. 33, 11. heißt: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ Imgleichen sagt Christus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Joh. 5, 24. Und Joh. 16, 23. heißt es: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben.“ Dergleichen Bethuerungen giebt es noch bei vielen andern Verheißungen, doch sind diese solche drei

allgemeine Verheißungen, darin alle andere schon mitbegriffen, folglich auch mit beschworen sind. Insbesondere können wir alle Verheißungen als mit einem Eide bekräftigt ansehen, weil alle Verheißungen Gottes, nur in Christo Jesu, Ja und Amen sind, Jesus Christus aber in Sein hohes-priesterliches Mittleramt, mit einem Eide ist eingesetzt worden, wie Ebr. 7, 20. 21. und Ps. 110, 4. zu sehen ist, wo es heißt: „Und wird eingeführet eine bessere Hoffnung, durch welche wir zu Gott nahen, und dazu das viel ist, nicht ohne Eid; denn jene — die Priester im alten Bunde — sind ohne Eid Priester worden, dieser aber mit dem Eide durch Den, der zu Ihm spricht: Der Herr hat geschworen und wird Ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeck.“ Da sich nun alle Verheißungen auf Christi Mittleramt gründen, dadurch Er uns alle verheißene Gnade erworben, so sind zugleich alle Verheißungen und Alles, was Christus für uns gethan und gelitten hat, beschworen, daß es vollkommen und ewig gültig sein solle, daher es bald darauf heißt: „Dieser aber darum, daß Er bleibet ewiglich, hat Er ein unvergänglich Priesterthum, daher Er auch selig machen kann immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie.“ Das Alles, daß uns Christus immerdar selig machen

und immerdar für uns bitten solle und wolle, ist beschworen. Und so können wir eine bessere Hoffnung, als die im alten Bunde bei dem levitischen Priesterthum, haben, und dadurch uns zu Gott nahen. Gott hat wohl unsern großen Unglauben und die mancherlei Anfechtung gesehen, darum hat Er uns nicht nur so viele Verheissungen gegeben, auch nicht nur gleichsam Seine Siegel, die heiligen Sakramente daran gehängt; sondern auch diese Verheissungen sogar beschworen. Da haben wir zwei Stücke, nemlich, Gottes Verheissungen und Gottes Schwur, damit wir doch recht gewiß und fest werden und nicht immer hin und her wanken. Darum sagt Paulus gleich vorher im 6. Capitel: „Aber Gott, da Er wollte den Erben der Verheissung überschwenglich beweisen, daß Sein Rath nicht wankete, hat Er einen Eid dazu gethan, auf daß wir durch zwei Stücke, die nicht wanken, (denn es ist unmöglich, daß Gott lüge) einen starken Trost haben, die wir Zuflucht haben, und halten an der angebotenen Hoffnung, welche wir haben als einen sichern und festen Anker unsrer Seelen, der auch hineingeht in das Inwendige des Vorhangs.“ Ein einziges Wort Gottes sollte uns genug sein, aber Gott giebt viele Verheissungen; diese Verheissungen allein könnten uns einen genugsamen Grund geben, daß wir ohne Wanken darauf ruhten, weil es unmöglich ist, daß Gott

lügen und ein einzig Wort vergeblich geredet haben kann. Aber nein, Gott thut noch einen Eid dazu, wodurch Er recht überschwenglich und überfließend uns beweisen will, daß Sein Rath, Sein Bund und Wort fest stehen sollen. Das sind die zwei Stücke und feste Stützen, die nicht wanken. Darauf sollen wir uns gründen oder recht einankern, recht gewiß und fest werden, und einen starken Trost haben. Wir sind hier wohl, wie auf einem ungestümen Meere, wo vielerlei Winde der Anfechtung auf uns stoßen; da soll aber eben unsere Hoffnung und Zuversicht derselbe Anker sein, den wir in Gottes Wort und Schwur, in Gottes Heiligthum und Herz senken, und da sollen wir nicht immer hin und her bewegt werden, vielweniger am Glauben Schiffbruch leiden, sondern fest und unbeweglich stehen, und wie es vorher heißt, die Hoffnung fest halten, oder wie Cap. 3, 6. steht: „Das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende fest behalten.“ Kommen nun auch noch so viele Anstöße und Stürme, die uns wollen wankend und besorglich machen, daß wir nicht würden durchkommen; so sollen wir uns doch nur bald an Gottes Eidschwur halten; denn so wenig es möglich ist, daß Gott lügen und sogar Seinen Eid brechen kann; so unmöglich ist es, daß Gott uns lassen kann, die wir uns auf Sein Wort, Seinen Bund und Seinen Eidschwur ver-

lassen und gründen. Dieser Grund steht ewig fest und kann nicht wanken. Eher müßten Himmel und Erde einfallen, als Sein Wort, Sein Bund und Sein Schwur vergeblich sein sollten. Der Anker unsrer Hoffnung geht bis hinter den Vorhang ins Heiligthum hinein, wohin der Vorläufer Jesus schon vorangegangen ist, und uns da die Stätte bereitet hat. Da sollen wir gewiß nachkommen und nicht verloren werden. Sind wir gleich noch schwach, daß die Hoffnung zu sinken scheint, so ist doch unser Grund stark genug und wird nicht hinsinken. Auf diesem Grunde ruhen wir doch auch bei annoch schwachem Glauben, und sollen da von keinem Sturm umgeworfen werden. Gott hat schon für Alles, für alle Fälle und Umstände gesorgt, und Gottes Eidschwur kann alle Scrupel benehmen, und unser Herz im Glauben recht gewiß und fest machen. Denn glauben wir einem redlichen Menschen auf sein Wort und noch mehr auf seinen Eid, wie sollten wir denn Gottes Eidschwur nicht glauben? Es mag da kommen, was da will, und noch so wunderbarlich aussehen, als wenn Alles wolle drüber und drunter gehen, und keine Verheißung erfüllt werden, so soll doch Gottes Eidschwur uns mehr gelten, als Alles, was der Satan und unser eigener Unglaube uns wollen beibringen. Da solle es uns wohl möglich sein, durch alle Anfechtungen

durchzukommen, wir sollen uns gegen alle andre Dinge die Augen zuthun, und allein auf Gottes beschworne Verheißung sehen und sagen: Gott hat sich mit einem Eide verbunden, daß Er will in Christo mein gnädiger Gott und Vater sein, und mich durch Alles durchhelfen. Dabei bleibe ich. Er kann Seinen Eid nicht brechen.

§. 23.

Ein gesegnetes Mittel zu rechter Versicherung und Gewißheit seines Gnadenstandes zu kommen, ist zum eilften auch das Gebet, wie eben David gedachter Maassen im 51. Ps. um einen freudigen und gewissen Geist betete, und auch erhört wurde. Wenn einer nun auch darum betet, so betet er nach dem Willen Gottes und kann da gewiß sein, daß er auch die Bitte habe. Als eine Person einst gefragt wurde, ob, und woher sie es wisse, daß sie den heiligen Geist habe und ein Kind Gottes sei; so habe sie kurz geantwortet: Ja, sie wisse es, denn sie habe darum gebetet, Gott aber sei ein Gott, der Gebet erhöere; also habe Gott sie erhört und ihr den heiligen Geist gegeben. Und als dieses einmal in einer Erbauungsstunde angeführt wurde, so wurde eben dadurch eine Person gar kräftig ihres Gnadenstandes versichert, die viele Jahre in großer Unruhe und Ungewißheit hingegangen war. Je mehr eine Seele auch im Gebet mit Gott umgeht, um so mehr wird sie

ja mit Ihm bekannt und vertraut, wie Personen, die viel mit einander umgehen, mit einander sehr bekannt und vertraut werden, und auch bleiben; da hingegen wieder, wenn sie selten zusammen kommen, eher etwas Fremdes oder Mißtrauisches ins Herz kommen kann. Darum sollen wir stets im Gebet mit Gott umgehen; so wird Sein Herz uns immer besser bekannt werden, daß wir auch mit David werden sagen können: „Wenn ich rufe, so werde ich inne, daß Du mein Gott bist.“ Der Feind wird uns da nicht so bald mit Mißtrauen und Argwohn gegen Gott anfechten können und Sein Herz uns verdächtig machen; wir werden ihm nicht glauben. Wenn wir mit einem treuen Freunde recht vertraut geredet, und es kommt gleich darauf ein Fremder und will uns den guten Freund verdächtig machen, so werden wir ihm nicht Beifall geben; denn wir haben es so eben noch anders erfahren. So ist's auch hier bei dem steten Umgange mit Gott. Wir machen auch manche Erfahrung von der Gebetserhörnung und werden dadurch immer zuversichtlicher, kindlicher und der Gnade Gottes gewisser. Da wir auch nicht anders als durch Kraft und Wirkung des heiligen Geistes beten können; so ist ja auch jeder Trieb zum Gebet, jeder herzliche ernstliche Seufzer ein Zeugniß der Inwohnung des heiligen Geistes, und der heilige Geist giebt uns dadurch ein Zeug-

niß der Kindschaft Gottes, wenn wir, obwohl erst oft mit Blödigkeit nur — sagen können: Abba, lieber Vater. Wenn wir zuweilen auch selbst nicht wissen, wie und was wir beten sollen, und vor Beklemmung des Herzens keine Worte machen können, so ist doch das stete Seufzen und Sehnen nach Gnade und Hülfe da, und das sind die unaussprechlichen Seufzer, durch welche uns der heilige Geist vertritt, und gleichfalls der Gnade Gottes versichert. Und wenn wir in Dürre, Dunkelheit und Anfechtung, oder bei Ermangelung der Brünstigkeit und Freudigkeit uns dennoch durch Christum zum Vater nahen und anhaltend beten; so ist solches anhaltende Gebet, wozu wir uns auch wohl zuerst oft zwingen müssen, eben sowohl, oder noch viel mehr ein Zeugniß der Gnadenwirkung des heiligen Geistes, als wenn man viel süße Andacht und Brünstigkeit fühlt. Denn in dieses kann sich, und insbesondere bei manchen Individuen, die Natur sehr leicht mit einmischen; denn mancher ist bisweilen gleich einem Backofen heiß, aber wenn es vorbei ist, wird das Gebet wohl gar unterlassen — ein Beweis, daß ihm nicht so sehr, wie Jenen, um die göttliche Gnade zu thun ist. Gott sieht auch solche Treue, nach der man auch in der Dürre doch anhaltend zu ihm fleht, so gnädig an, daß Er einen solchen Beter oft mit großer Freude überschüttet, und ihm endlich viel Rauchwerk zum Gebete giebt.

§. 24.

Da wir aber hier des Zeugnisses des heiligen Geistes gedenken, als wodurch wir eben zur Gewißheit unseres Gnadenstandes, oder unserer Kindschaft, ja unseres ewigen Erbtheils gelangen; so ist hier noch zum zwölften besonders davon zu handeln, und zunächst ein und die andere Stelle der heiligen Schrift zu erwegen. Paulus sagt 1 Kor. 2, 12.: „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist“ — wie reichlich wir von Gott begnadigt sind. „Niemand weiß — wie es vorher heißt — was in Gott ist; was Gottes Sinn und Gedanken sind — ohne den Geist Gottes.“ Da wir nun den Geist aus Gott bekommen haben; so offenbart derselbe uns Gottes Sinn und Herz gegen uns, daß wir wissen, wie gnädig Gott gegen uns gesinnt ist, und wie reichlich wir von Gott begnadigt sind, und also das Zeugniß der Kindschaft haben. Ferner Cap. 12, 3. heißt es: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist;“ denn der heilige Geist verklärt Christum in uns als unsern Herrn und Heiland und zeuget von Ihm. Wenn wir nun von Herzen Jesum unsern Herrn und Heiland nennen; so ist das wieder ein Zeugniß des heiligen Geistes von unserm Glauben und Gnadenstande.

Und da der heilige Geist der Tröster heißt; so sind alle Seine Tröstungen, lauter Zeugnisse der Kindschaft Gottes. Hieher gehören auch folgende, fast gleichlautende Sprüche: 2 Cor. 1, 21. „Gott ist's aber, der uns befestigt sammt euch in Christum, und uns gesalbet und versiegelt, und in unser Herz das Pfand, den Geist gegeben hat.“ 2 Cor. 5, 5: „Der uns aber zu demselbigen bereitet, ist Gott, der uns das Pfand, den Geist gegeben hat.“ Eph. 1, 13: „Durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geiste der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes;“ und Cap. 4, 30: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.“ Vor dem ersten Spruche heißt es: „der Sohn Gottes war nicht Ja und Nein, sondern es war Ja in Ihm. Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in Ihm, und sind Amen in Ihm, Gott zu Lobe durch uns.“ Daß wir nun diese Verheißungen gewiß und fest glauben, so hat uns Gott in Christum berechtigt und uns gesalbet, nemlich mit Seinem heiligen Geist, der uns durchs Wort erleuchtet, heiligt und im Glauben gewiß, fest und stark macht, daß wir alle Verheißungen Gottes in Christo, auch in uns als Ja und Amen erfahren oder recht versiegelt finden, und denselben völlig glauben. Wenn man einen Contract aufsetzt und

Jemanden etwas verkauft oder verschreibt, so pflegt man zu desto mehrerer Bekräftigung eine solche Schrift zu besiegeln. Nun, Gott hat mit uns einen ewigen Bund aufgerichtet, und uns in Seinem Wort alles Heil auf Zeit und Ewigkeit verschrieben. Damit wir nun Seinem Worte desto fester glauben; so giebt Er uns zugleich zum Siegel Seiner Verheißung den heiligen Geist, durch dessen kräftige Wirkung wir das, was das Wort nach dem äussern Buchstaben sagt, auch im Herzen empfinden, und also das Wort, als ein kräftiges, lebendiges, wahres und gewisses Wort erfahren; wohin die Worte **1 Joh. 5, 6** gehen: „Und der Geist — der heilige Geist — zeuget, daß Geist — das ist das Wort des Evangelii — Wahrheit ist.“ Ingleichen gehört hieher, was Johannes sagt: „Wer es aber annimmt, — wer das Wort des Zeugnisses Gottes gläubig annimmt — der versiegelt's, daß Gott — und also auch Sein Wort — wahrhaftig sei.“ **Joh. 3, 33.**

§. 25.

Dieser Gnade der Versiegelung und des Zeugnisses des heiligen Geistes sollen also alle Gläubige theilhaftig werden, und so auch alle Frieden und Ruhe für ihre Seelen finden. Darum heißt es: „Durch welchen auch ihr, da ihr gläubetet, versiegelt worden seid.“ Und Johannes sagt: „Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches

Zeugniß bei ihm." **1 Joh. 5, 10.** Das ist aber das Zeugniß, daß Gott gezeuget hat von Seinem Sohne, daß wir in Ihm das Leben haben." So ist es das Zeugniß des Vaters, aber auch des Sohnes und des heiligen Geistes, davon eben Johannes vorher sagt: „Drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort (der Sohn Gottes) und der heilige Geist, und diese drei sind eins." **1 Joh. 5, 7.** Diesen dreien Zeugen im Himmel werden noch die drei Zeugen auf Erden beigefügt, welches auf das Wort des Evangelii und die beiden Sakramente geht. Da nun alle, die da glauben in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes kommen; so bekommen sie dieses von den drei Zeugen im Himmel und auf Erden gezeugte große Zeugniß ins Herz, da können sie ihr Herz wohl stillen, alle Ankläger abweisen und zum Frieden kommen; wie auch Paulus sagt: „Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben; so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ." **Röm. 5, 1.** Des heiligen Geistes Hauptgeschäft ist doch, daß Er Christum als unseren Versöhner in uns verklärt, Sein Blut uns zueignet, daß wir damit von allen unsern Sünden rein gemacht oder besprengt und los sein sollen vom bösen unruhigen Gewissen, folglich uns so wenig vor Gottes Zorn und Strafgerichten fürchten dürfen, als die Israe- liten sich vor dem Verderber fürchten durften, da

die Pfosten ihrer Thüren mit dem Blute des Osterlammes bezeichnet waren. Da, da geht das Versiegelungswerk des heiligen Geistes schon recht an, wenn wir Christi Blut als unser theures Lösegeld, im Glauben recht fassen, alle unsere Schulden dadurch bezahlt ansehen, und dasselbige allein vor Gott bringen. Doch gehören auch zu diesem Werke der Versiegelung, alle andere Wirkungen und Triebe des heiligen Geistes, insbesondere der neue geistliche Sinn oder die Erneuerung in das Bild Gottes, welches durch das Siegel des heiligen Geistes in unsre Seele gedruckt wird; wobei uns Gott für die Seinen erkennt, und auch uns dadurch ein Zeugniß der Kindschaft giebt und unser Herz belebt und befriedigt, daher es heißt: „Geistlich gesinnet sein ist Leben und Friede.“ Ja selbst bei dem Gefühl des noch übrigen fleischlichen Sinnes, ist doch der Streit des Geistes gegen das Fleisch, da wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, ein solches Werk, welches mit zum Zeugniß und Siegel des heiligen Geistes gehört. Darum müssen wir nun diese Versiegelung des heiligen Geistes nicht allein in eine ganz ausnehmende Freude und Erquickung setzen, sondern wissen, daß wir, sobald wir glauben, auch den heiligen Geist bekommen, dieser heilige Geist aber selbst unser Siegel und Pfand ist, an dem wir erkennen, daß wir in Christo sind und bleiben, wie

Johannes sagt: „Daran erkennen wir, daß wir in Ihm bleiben und Er in uns, daß Er uns von Seinem Geist gegeben hat.“ So ist der heilige Geist selbst das rechte Kennzeichen oder Siegel, und die Einwohnung des heiligen Geistes können wir nicht nur aus einer, sondern aus allen Seinen Gnadenwirkungen wahrnehmen. Demnach ist der heilige Geist unser Siegel der gegenwärtigen Gnade und Kindschaft, aber auch das Pfand unsers ewigen Erbes oder der künftigen Herrlichkeit, daran wir gewiß wissen, daß wir, wie in Christo, also auch Gottes Erben und Christi Miterben bleiben; darum heißt es auch, „daß wir auf den Tag unserer Erlösung versiegelt sind.“ Wie man eine Sache, die man als sein Eigenthum ansieht, mit einem Siegel bezeichnet; so hat uns Gott als Sein Eigenthum mit dem heiligen Geist versiegelt und bezeichnet, daß wir auch in allen Gerichten unbeschädigt durch die Welt sollen hindurch kommen, und unser verheißenes Erbe gewiß erlangen sollen. Denn es sollen die Plagen und Strafen Gottes dieselben nicht treffen, „die das Siegel Gottes an ihren Stirnen haben.“ Offenb. 9, 4. „Der feste Grund Gottes bestehet doch, und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen!“ 2 Tim. 2, 19. „Er wird ihrer auch am Tage des Gerichts als Seines Eigenthums schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet.“ Malach. 3, 17. „Er

will sie nicht über Vermögen lassen versuchet werden, sondern sie vor der Stunde der Versuchung und selbst aus Seiner Macht durch den Glauben zur Seligkeit bewahren.“ Dessen sollen wir uns gewiß getrösten und also an diesem Siegel des heiligen Geistes zugleich das Pfand und die lebendige Hoffnung haben, daß wir von allem Uebel erlöst werden, und Alles ererben sollen. Der heilige Geist ist mehr als unser Erbe; der uns nun schon hier das große Gut giebt, den heiligen Geist, der wird uns auch das Erbe geben; denn wir haben darüber Brief, Siegel und Pfand. Gott kann Sein Pfand nicht hintenansetzen und also uns nicht stecken lassen. Will Er doch unsern Leib wieder zum Leben auferwecken, darum daß Sein Geist in uns wohnet, wie sollte Er unsre Seele in den Tod kommen lassen, welche ja Sein Geist zu einer ewigen Wohnung eingenommen und in welcher Er ohne Unterlaß wirket. O welche hohe Wohlthat ist dieß, daß wir arme schwache und blöde Kinder das Zeugniß, Siegel und Pfand des heiligen Geistes haben, daß wir auch unter allen Leiden, in aller Anfechtung und endlich auch im Tode sollen Trost finden, und Christo unserm lieben Haupte das „Abba, lieber Vater“ nachsprechen. Denn darum heißt es eben Gal. 4, 6. daß Gott uns gesandt habe den Geist Seines Sohnes, in unsre Herzen, der da schreiet: Abba,

lieber Vater! daß — wie Er in Seinen größten Leiden am Delberge und am Kreuze, Gott, Seinen Gott und Seinen Vater nannte, wir auch in Seiner Gemeinschaft und durch eben denselbigen Geist, Gott unsern Vater nennen, und uns ohne alle Furcht Seiner Vaterliebe, Huld und Gnade versichern mögen und können.

§. 26.

Insbefondere aber gehören hieher die Worte Röm. 8, 14—16: „Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal — wie die im alten Bunde — fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ Da sind kindliche Triebe, da uns der kindliche Geist die knechtische Furcht austreibt, da, so oft wir Gott unsern lieben Vater von Herzen nennen, der heilige Geist Sein Zeugniß der Kindschaft in uns ablegt. Darum heißt es eben weiter: „Derselbe Geist giebt Zeugniß unserm Geiste.“ Eben derselbige Geist, sagt der selige Dr. Anton in seiner Auslegung des Briefes an die Römer — stimmt mit unserm neuen Geiste im Zeugniß überein. Unser neuer Geist, den wir in der Wiedergeburt empfangen, das neue göttliche Wesen des Evangelii, das der heilige Geist in uns anrichtet, 1 Joh. 5, 8. 9. ist etwas sehr

Lebhaftes, das ein zart Gefühl hat. Was nun solcher Geist allein in uns nicht bestreiten kann, und ihn also ins Gedränge treiben will, das hilft der heilige Geist Gottes in Richtigkeit bringen, der in solcher Sache mit zutritt, sich der Sache mit annimmt thätig wirkender Weise, wie Christus es verdienstlicher Weise gethan, und zugleich das höchste Zeugniß ablegt, damit wir des Willens Gottes im Himmel versichert werden. Es ist also hier von zweien Zeugnissen die Rede. Eins ist das Zeugniß unseres Geistes, das andere des heiligen Geistes. Doch, da das Zeugniß unseres Geistes ohne den heiligen Geist nicht sein kann; so haben wir wohl beide Zeugnisse dem heiligen Geiste zuzuschreiben, nur aber auf die verschiedene Art dieser Zeugnisse zu merken. Das Eine ist das recht eigentliche und directe Zeugniß des heiligen Geistes, da Er uns durch Seine überschwengliche Tröstung und Erquickung der Gnade und Kindschaft Gottes versichert, und zwar so, daß wir nicht erst lange nachdenken, oder nach den Früchten des Glaubens uns prüfen, und daraus einen Schluß machen, daß wir Gottes Kinder sind. Denn wir empfinden dieses Zeugniß zuweilen, ehe wir uns dessen versehen, auch wohl in der größten Angst; da wir oft kaum recht nachdenken, oder in uns selbst doch nichts spüren können, dadurch wir uns der Gnade oder der Beharrung

in der Gnade versichern könnten, wenn der Satan mit seinen Lügen und Lästern in unser Herz schreit, daß wir weder aus noch ein wissen, und wohl fürchten, daß wir in solchem Kampfe und Gedränge gar umkommen werden. In solchem und ähnlichen Zustände pflegt gemeiniglich der heilige Geist dieses Sein eigentliches, kräftiges Zeugniß in uns abzulegen, unserm bedrängten Geiste zu Hülfe zu kommen, und durch Sein zuerst wohl oft verborgenes, endlich aber auch trostvolles Abba, lieber Vater = Schreien, alles Geschrei des Satans zu überwinden, uns auf einmal aus aller Angst herauszureißen, und unser Herz mit großem Frieden und mit vieler Freude zu überschütten, ja uns nicht nur der gegenwärtigen Gnade, sondern auch wohl der Beharrung in der Gnade und der ewigen Seligkeit kräftig zu versichern, wie davon manche Beispiele könnten angeführt werden. Doch dieses ist nicht das ordentliche und allgemeine Zeugniß des heiligen Geistes, welches alle Kinder Gottes so bald und immer in sich finden, sondern nur zu der Zeit, wenn es ihnen besonders nöthig ist, wenn sie entweder in großer Noth und Anfechtung sich befinden, oder solche bald darauf erfahren werden, und somit zum Voraus dazu sind gestärkt und bereitet worden.

§. 27.

Das andere Zeugniß ist also das gewöhnliche,

daß alle Gläubige auffer den Stunden der äußersten Anfechtung in sich merken können, wo der heilige Geist vermittelt des Zeugnisses ihres Geistes, oder vermittelt der im Worte Gottes angegebenen Kennzeichen des Glaubens, sie der Kinderschaft Gottes versichert, da sie sich solcher Kennzeichen in ihrem Geiste, in ihrem Gewissen bewußt sind, und dadurch nach dem Worte Gottes und durch Mitwirkung des heiligen Geistes den Schluß machen können, daß sie Gottes Kinder sind. Zum Beispiel: Das Wort Gottes sagt: „Wie Viele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht Gottes Kinder zu werden.“ Ich bin mir nun in meinem Geiste bewußt und habe das Zeugniß *) ich habe Christum auf alle Weise, wie Er nur will aufgenommen sein, und nach allen Seinen Aemtern aufgenommen, und nehme Ihn noch jeden Augenblick immer besser auf, ich nehme Ihn auf als meinen ewigen Hohenpriester und will durch Sein Veröhnungsblut und Opfer allein nur gerecht und selig werden; ich nehme Ihn auf als meinen Propheten, Lehrer und Meister, will mich gern von Ihm unterweisen und lehren lassen, und von allen Irr- und Abwegen bewahrt werden, ja rufe Ihn an, daß Er nur in allen Dingen mir Seinen Rath und Willen zeigen wolle; ich nehme Ihn

*) Auf dieses Zeugniß unsers Geistes gehen wohl die Worte 2 Cor. 2, 11. und 1 Joh. 3, 21.

auf als meinen König und Herrn, will mich gern Seinem Scepter gehorsam unterwerfen, ja bitte und flehe, daß Er nur Alles in mir besiege, und mich ganz zu Seinem Dienste hinnehme. Daraus folgt der Schluß: also habe ich auch Macht bekommen, ein Kind Gottes zu werden; durch welche Betrachtung auch eine Person ihres Gnadenstandes kräftig versichert wurde.

§. 28.

Dieses zweifache Zeugniß des heiligen Geistes ist eben das, was Anfangs von der zweifachen Art der Versicherung der Vergebung der Sünden gesagt wurde, wo man es dem heiligen Geiste überlassen muß, auf welche Weise Er bei uns oder Andern Sein Zeugniß ablegen wolle. Manche erfahren das erste Zeugniß des heiligen Geistes durch eine so überschwenglich kräftige Versicherung der Vergebung der Sünden, daß sie auf einmal aus aller ihrer Angst und Furcht heraus gerissen werden und voller Freude sind, daher auch Tag und Stunde zu nennen wissen, wo ihnen dieses wiederfahren ist. Andern aber, die etwa von stillerem Gemüthe sind und in ihren Affecten nicht so heftig bewegt werden, wissen hievon nichts so eigentlich und genau zu bestimmen, sondern das Licht der Gnade geht ihnen wie die natürliche Sonne zuerst nur wie in der Morgenröthe und in schwachen Blicken auf, doch werden sie von

Zeit zu Zeit immer mehr erleuchtet und endlich auch beruhigt und gewiß. Da soll nun aber Keiner den Andern irre machen und nach sich gebildet wissen wollen; denn beide können gewiß werden, aber beide können auch noch ihre Unfechtung haben. *)

*) Hieher gehört was Thom. Goodwin in seinen geistreichen Schriften pg. 646 schreibt: „Einiger Gläubigen Bekehrung geschieht so unversehens klärllich, augenscheinlich und merklich, wie Josephs Erhöhung aus dem Kerker. Sie werden innerlich im Herzen ganz anders gesinnt, daß sie fast nicht wissen, wo die Veränderung herkommt, und können dabei eine herzliche Reue über die Sünde merklich spüren, so daß sie alle begangene Sünde vor Augen haben und sich derselben vor Gott herzlich schämen, auch dabei eine herzliche Zuversicht zu Christo, eine innige Liebe zu Gott und eine merkliche Freude über dessen Gnade und Christi Verdienst empfinden. Ferner empfinden sie einen merklichen Zufluß aller guten Gedanken und Bewegungen des Herzens, und sehen, wie die Gnade über sie reichlich ausgegossen werde, erfahren selbige auch alle Morgen neu bei ihren Uebungen, wie eine angenehme Thauwolke, und Alles, was sie machen geräth wohl. Wenn nun dieser Zufluß sich nachher zu vermindern anfängt und der Gnadenborn nur wie Tropfenweise zu fließen, daß sie die süßen Bewegungen nicht mehr so reichlich spüren, so fangen sie an zu zweifeln, ob sie auch noch bei Gott in Gnaden stehen, weil es mit dem Wachsen, ihrem Bedünken nach, nicht fort will. Andere hingegen, die ihre Bekehrung so merklich nicht gespürt, die gleichsam mit einem stillen, sanstfließenden Strome allmählich fortgetrieben werden, — deren Veränderung von der Finsterniß zum Licht nicht so unvermuthet em-

§. 29.

Hat Jemand das erste Zeugniß des heiligen Geistes oder eine so kräftige, überschwengliche Versicherung der Vergebung der Sünden erfahren, wie man sie gewöhnlich den Durchbruch nennt; so preise er dafür den Herrn und erinnere sich einer solchen, es sei im Anfaug oder Fortgang gehabt Erquickung, recht oft zu seiner Stärkung, wenn auch wieder trübe Stunden kommen. Er werde aber dabei nicht sicher und vermessen, nehme das

pfündlich geschehen, sondern gleich dem anbrechenden Morgen gewesen, anfangs etwas dunkel, hernach je länger je heller und klärer; die werden gewöhnlich mehr geübt mit der Anfechtung des Zweifels, ob auch ihre Bekehrung wahrhaftig gewesen, als mit der Anfechtung des Zweifels wegen des Wachstums. Diese Art der Bekehrten und Gläubigen werden — wie gesagt — nicht so angefochten werden wegen des Wachstums, weil sie gewöhnlich es immer besser sehen, wie sie zunehmen, und weil „ihr Pfad glänzet, wie ein Licht, das da fortgeht und leuchtet, bis auf den vollen Tag.“ Spr. Sal. 4, 18. Hier merke man nun den unterschiedenen Zustand dieser zweierlei Bekehrten und Gläubigen. Die ersten wissen, daß sie wahrhaftig verändert und bekehrt sind, und können zeugen, wie gut ihr Zustand anfangs gewesen; aber sie sind geneigt bei göttlichen Verlassungen, bei ereignender Trägheit und Blähung des Fleisches ihren Fortgang in Zweifel zu ziehen, und so denn an der Wahrheit der Gnade Gottes zu zweifeln. Die andern hingegen sehen stets anwachsen des Bächlein, aber sie können den Springquell nicht zeigen, oder wann und woher das Bächlein entsprungen sei. Die ersten haben zwar Ursach sicher zu glauben, daß

Maafß von seinem Glauben nicht zu groß, setze sich nicht über andere weg, die das so nicht erfahren haben, und dringe bei ihnen nicht darauf, daß sie es eben auch so, wie er erfahren müssen. Er verlasse sich auch nicht allein auf das ehemals empfundene Zeugniß des heiligen Geistes, sondern sehe zu, daß er auch gegenwärtig stets in dem Stande bleibe, daß er sich der Gnade in Christo versichern und derselben immer gewisser werden

sie wahrhaftig verändert und bekehrt worden, aber sie werden zum Zweifel bewogen, weil sie nicht einen solchen Wachsthum vermerken, als wohl von ihnen erfordert würde. Die andern haben zwar den Trost, daß sie ihr Wachsen und Zunehmen sehen, und daß das Gebäude immer weiter aufgeführt wird, aber sie sind stets geneigt zu fragen und zu zweifeln, ob auch der Grund desselben gut und fest gelegt sei. Daß sie fortgehen, das sehen sie klar, aber nicht ob sie auch zur rechten Thür eingegangen sind. Mit solchem Zweifel werden sie immer angefochten und geübt. Also hat der allweise Gott, wie in Seiner allgemeinen Vorsehung im Reiche der Allmacht, so auch in Seiner besondern im Reiche der Gnade, immer Eins gegen das Andere, oder einen Menschen gegen den Andern gestellt, wie Salomo sagt: auf daß sie beide Gelegenheit haben sollen sich zu üben, daß keiner von beiden auf einige Werke vertrauen soll, so Gott in ihnen gewirkt, sondern allein zu Christo fliehen, und daß nicht Einer wieder den Andern sich aufblähen, oder über die Wege Gottes, auf welchen sie nach Seinem weisen Rath und gnädigen Willen zu ihrem Heile geführt werden, mißvergnügt zu werden, Ursache haben solle.

könne. Hat einer aber oben beschriebenes, besonders tröstliches und eindringendes Zeugniß des heiligen Geistes nicht erfahren; so begnüge er sich mit dessen ordinairem Zeugnisse, wo Er ihm vermittelst des Zeugnisses seines Geistes, oder vermittelst der im Worte Gottes angegebenen Kennzeichen und Früchten des Glaubens oder der Gnadengaben seines Gnadenstandes versichert und gewiß macht. Doch damit er bei solchen noch immer unvollkommenen Früchten und Kennzeichen des Glaubens, oder der Gaben der Heiligung sich nicht mehr ungewiß, als gewiß machen lasse, so hat er auf folgende Stücke Acht zu geben: 1) Er muß nicht eben verlangen, daß er immer alle Früchte und Gnadengaben auf einmal empfinde, sondern mag und kann zufrieden sein, wenn er doch eins oder das andere in sich merkt, was ihm keine Natur geben kann. So wurde z. B. eine ihrer Seligkeit wegen besorgte Person dadurch getröstet und ihres Gnadenstandes versichert, als sie in einem Buche folgende Worte las: Wenn du mehr geistliche Gaben, mehr Glauben, Liebe, Demuth u. s. w. als irdische Dinge verlangst; so hast du ein gewisses Kennzeichen, daß du aus Gott geboren und ein Kind Gottes bist; denn das kommt nicht von der alten Geburt her. 2) Weil man nicht immer zu einer Zeit alle Kennzeichen auf einmal finden kann; so muß er vornehmlich auf diese sehen,

die er beständig in sich wahrnimmt. Die wahre Freudigkeit, das brünstige Gebet und süße Lob Gottes, sind kräftige Wirkungen des im Herzen wohnenden heiligen Geistes, und also wahre Kennzeichen der Kindschaft Gottes, aber sie werden nicht immer im Herzen empfunden. Wenn er aber die Sünde hasset, auch gern immer mehr hassen und keine mehr sich vorbehalten will, vom Geiste Gottes bestraft wird, auch gern folgt und sein Gewissen gegen Gott und Menschen sorgfältig unverletzt zu bewahren sucht, und in allen Dingen nur den Willen Gottes thun will; so sind das eben sowohl, wie jene, richtige und stets bleibende und immer wahrzunehmende Kennzeichen der Inwohnung des heiligen Geistes, und da ist nicht nur die süße Erquickung und Tröstung, sondern auch selbst die Bestrafung und Züchtigung des heiligen Geistes ein sicheres Zeichen der Kindschaft. Denn Paulus sagt Hebr. 12, 7. „Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget?“ — durch welche Betrachtung auch eine Seele zur festen Gewißheit gekommen, die vorher wohl viel Freude und Erquickung gehabt, doch aber ihres Heils nicht recht gewiß gewesen, bis sie aus den angeführten Worten Pauli erkennen gelernt, daß die genaue und beständige Züchtigung des Geistes, kein übles, sondern ein gutes Zeichen sei, und mit zu dem Zeugniß der Kindschaft Gottes gehöre. Und da man

bei genauer Aufmerksamkeit und ungesäumter, beständiger Folgsamkeit, ein immer zarteres Gefühl von der Zucht des Geistes bekommt; so wird man dadurch der Gegenwart oder Inwohnung des heiligen Geistes, folglich auch der Kindschaft Gottes immer mehr versichert, — weshalb es auch im kleinen Schatzkästlein Nr. 126 heißt:

Herr, lege durch den Geist mein Kinderrecht mir aus,
Ja, brauch auch Seine Zucht, und mach' ein Zeugniß draus.

Und wie gedachter Maassen alle Gnadenwirkungen des heiligen Geistes mit zur Versiegelung gehören, und der heilige Geist durch alle Seine Triebe und Wirkungen ein immer neues Siegel ihnen aufs Herz druckt; so giebt Er ihnen eben auch dadurch immer ein neues Zeugniß der Kindschaft. Denn die Versiegelung des heiligen Geistes und das Zeugniß desselben, geht auf eine und dieselbe Sache, nemlich darauf, daß wir der Gnade versichert und gewiß werden, und wird diese Sache nur unter verschiedenen Gleichnissen vorgestellt.

3) Es muß aber einer auf diese Gnadengaben oder Kennzeichen und Früchte des Glaubens nicht allein sehen; indem solche an sich selbst noch gebrechlich und unvollkommen sind, sondern er muß sie in Christo ansehen, wie sie in Ihm allein Gott wohlgefallen, und wie sie mit lauter Vergebung der Sünde bedeckt seyn müssen. Darum ist ihm zu rathen, daß er — wie Thom. Goodwin

sagt — erst auffer sich gehe, und Christum, wie Er unsre alleinige Gerechtigkeit beim Vater ist, ansehe, und Ihn allein also fasse, als ob in ihm selbst kein Gnadenwerk sei oder gewesen sei, das Zeugniß giebt, daß er wahrhaftig in Christo sei. Denn sonst, wenn er allein auf diese Gaben und Früchte sehen wollte; so möchte er wohl, wenn er nach seiner Meinung damit fortginge, in eine Bespiegelung, Selbstgefälligkeit oder subtile Eigengerechtigkeit wieder verfallen, oder doch — wie eben Goodwin sagt — mehr Lust an den Gnadenbächlein, das ist, an den Gnadengaben, als an der Gnadenquelle, an Christo selbst — suchen. Dabei aber würde er sich seines Heilandes nicht allein freuen und trösten und darüber — da er unvermerkt von der Quelle abwicke — wieder in ein unruhiges, gefehloses und kraftloses Wesen verfallen, folglich mehr niedergeschlagen als aufgerichtet werden — wenn er sich nemlich so kraftlos, so gebrechlich fühlte, und nicht gelernt hätte, sich nur in Christo als ganz vollkommen gerecht anzusehen. Weil wir nun alle geneigt sind immer mehr in uns selbst, in dem innern Gnadenwerk, als in Christo und Seinem theuren Erlösungswerke, oder mehr in den Gnadengaben der Heiligung, als in Christi vollkommener Gerechtigkeit, Trost und Frieden zu suchen, das ist, mehr sehen und fühlen, als glauben wollen; so läßt Gott eben unsere

Heiligung nicht auf einmal gleich so vollkommen, sondern noch sehr gebrechlich sein, damit wir bei den ersten besten Gnadengaben und Wirkungen derselben uns noch immer mehr demüthigen und in Armuth des Geistes allein in Christo, als unserer Versöhnung und Gerechtigkeit, bleiben. Und geschieht dies; so bleiben wir bei aller Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit, auch bei dem Mangel des süßen Gnadengefühls, doch im Frieden. Denn Christus ist da, wie unsre Gerechtigkeit, so auch unser Friede. Darum müssen wir, wie im Anfang, so auch im Fortgange, wie Luther sagt — über böse und gute Werke und über alles, was wir fühlen, vornehmlich immer gläubig auf Christum sehen, die Gnadengaben, Kennzeichen und Früchte des Glaubens aber nur da, nach 1 Joh. 3, 21. zur Stillung des Herzens gebrauchen und ansehen, wenn uns etwas will den Glauben verdächtig machen; denn da wird der heilige Geist vermittlest des Zeugnisses unseres Geistes, uns schon von unserem Glauben und Gnadenstande überzeugen. Wenn wir aber in großer Anfechtung, weder den Glauben noch die Früchte und Kennzeichen des Glaubens in uns spüren, und das ordentliche Zeugniß des heiligen Geistes nicht zulänglich ist; da der neue Geist, nach des seligen Dr. Anton's Worten — selbst ins Gedränge kömmt; so wird der heilige Geist Sein ganz besonderes und eigent-

liches kräftiges Zeugniß schon ablegen, und uns oft das Licht aufgehen lassen mitten in der Finsterniß.

§. 30.

Da wir nun aber durch die Früchte und Kennzeichen des Glaubens oder durch die Gnadengaben der Heiligung, unseres Gnadenstandes versichert und gewiß werden können, so ist endlich zum dreizehnten nöthig, daß wir uns auch, aller guten Werke befleißigen, und der wahren Heiligung recht nachjagen, ja darin allen Fleiß anwenden, daß wir ein Gutes aus dem andern darreichen und viele Früchte bringen. Denn dadurch sollen wir nicht nur zu einiger Gewißheit, sondern zur rechten Festigkeit kommen, oder unsern Beruf und Erwählung fest machen. Davon sagt Petrus in seiner andern Epistel **I, 5** bis **II**: „So wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen, in der Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi. Welcher aber solches nicht hat, der ist blind, und tappet mit der Hand, und vergißt der Reinigung seiner

vorigen Sünden. Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ Aus diesen Worten sehen wir, — heißt es in dem gedachten Manuscripte — daß wir in der wahren Heiligung allen Fleiß anwenden sollen, und wenn wir es gethan, doch noch immer mehr Fleiß thun; doch freilich nicht auf eine gesetzliche Weise, sondern in der wahren angewiesenen Ordnung einer evangelischen Erneuerung, die eben auch vor diesen Worten angezeigt wird, indem wir erst durch die Erkenntniß Christi viel Gnade und Frieden, und so auch allerlei göttliche Kraft, die zum Leben und göttlichen Wandel dienet, bekommen, und der göttlichen Natur theilhaftig werden sollen. In solcher Ordnung sollen wir allen, ja bei immer mehrerer Gnade auch täglich immer mehreren Fleiß anwenden, und da werden wir unsern Beruf und Erwählung fest machen, oder unserer ewigen Erwählung recht gewiß werden. Es bringt dieß die Sache auch selbst mit sich. „Wir sind ja zur Heiligung berufen und ehe der Welt Grund gelegt war, von Ewigkeit erwählet, daß wir sollen sein heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe.“ Eph. 1, 3. Wir wissen auch, daß wir ohne die

Heiligung oder Reinigung des Herzens nicht den Herrn sehen. Je mehr wir uns nun aber reinigen und heiligen lassen, gleich wie unser Gott auch heilig und rein ist, je mehr kriegen wir kräftige Zeugnisse und Beweise, daß der göttliche Ruf an uns kräftig geworden ist, und wir erwählt sind, oder daß wir auch dort zu dem reinen und heiligen Gott kommen und Ihn sehen werden von Angesicht zu Angesicht. Es heißt auch — wie schon angeführt Röm. 8, 6 — „Geistlich gesinnt sein, ist Leben und Friede.“ Je mehr wir nun geistlich gesinnet werden, oder den heiligen Geist uns heiligen lassen; je mehr ist Leben, Friede und Freiheit da; je ruhiger und freier sind wir von der Verdammung und Herrschaft der Sünde, folglich auch von der Anklage des Gesetzes und bösen Gewissens, und von allem zweifelhaften, wankenden und ungewissen Wesen. Je mehr wir auch in der wahren Heiligung und Erneuerung in das Bild Christi verklärt und Ihm ähnlich gemacht werden, daß Er in uns immer mehr eine Gestalt gewinnt, wächst und zunimmt, je mehr wird uns die lebendige Hoffnung, daß wir Ihm auch dort in der Herrlichkeit werden gleich und ähnlich werden. 2 Cor. 3, 18 bis 4, 10-13. Ja, Christus in uns heißt und ist selbst „die Hoffnung der Herrlichkeit.“ Col. 1, 27. Je mehr wir unsern Wandel im Himmel führen und einen himmlischen

Sinn haben, oder je mehr wir als die jetzt gebornen Kindlein nach den himmlischen Kräften, Gütern und Gaben begierig sind und verlangen, daß wir von dem himmlischen Jerusalem, die unser aller Mutter ist, mit der vernünftigen, lautern Milch gesäuget und gestärket werden, je mehr schicken wir uns ja als Kinder des Himmels, für den Himmel und die himmlischen Einwohner, nicht aber mehr für die Hölle; denn da ist kein Fünkchen Begierde nach sinnlichen Dingen. Die Verleugnung der Welt und die Erduldung ihres unverdienten Hasses gehört auch mit zur Heiligung, wodurch man ein Zeugniß hat, daß man nicht von der Welt, sondern von Gott erwählt sei, wie Christus selbst sagt Joh. 15, 19. Das Lob und der Dank Gottes ist gleichfalls ein Stück der wahren Heiligung und Gottseligkeit, wodurch wir unsers Heils immer gewisser werden. Denn Gott sagt Ps. 50, 23: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Je fleissiger wir nun im Lobe Gottes und Ihm für alles dankbar sind, oder in allen Dingen Ihm allein die Ehre geben, je mehr erlangen wir Gewißheit vor unserm Heil und himmlischen Erbe; je mehr bekommen wir Zeugnisse, daß wir auch schon etwas von dem haben, was die himmlischen Einwohner, Engel und Menschen in Vollkommenheit besitzen. Denn im Himmel ist

lauter vollkommenes Lob Gottes, in der Hölle aber nichts. Wo Lob ist, wie schwach es auch noch ist, das gehört nicht in die Hölle, das ist auch schon eine Frucht und Pflanze vom Himmel, aus dem Paradiese, welche über Tod und Hölle schon erhoben ist und im Himmel zur Vollkommenheit kommen muß. S da sollten wir Gott stets loben; so hätten wir stete Gewißheit des ewigen Lebens. Und eben so ist es auch mit der Liebe; denn wenn Glaube und Hoffnung aufhören, wird doch die Liebe im Himmel ewig bleiben.“ Wer nun etwas davon in sich erfährt, der hat schon eine ewig bleibende Gabe, und so auch die Gewißheit, daß er ewig bleiben wird, wie eben Johannes sagt: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in Ihm.“ 1 Joh. 4, 16. Und von der brüderlichen Liebe heißt es: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben kommen, denn wir lieben die Brüder.“ 1 Joh. 3, 14. Diese Liebe, und alle die bisher genannten Stücke, gehören zu dem geistigen Leben, das ein Anfang des ewigen Lebens ist. Wer darin treu ist, der soll die ganze Fülle haben, und das soll in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Joh. 4, 14. Wer sich nun in allen diesen Stücken der wahren Heiligung und Gottseligkeit und im Gebrauch der Gnadenmittel recht fleißig übt, der wird immer mehr mit den Kräften des ewigen

Lebens erfüllt, und also gewiß im Glauben immer stärker, gewisser, und fester werden, und von Gott immer heller erleuchtete Augen des Verständnisses bekommen, zu erkennen, welches da sei die Hoffnung Seines Berufes, und welcher sei der Reichtum Seines herrlichen Erbes an Seinen Heiligen,“ und also auch, was er für ein reiches und herrliches Erbe erlangen soll. Eph. 1, 18. Denn es soll ihm bei solchem, nehmlich bei allem angewandten Fleiße in der Heiligung nach dem vorher angeführten Spruch, „der Eingang zu dem herrlichen ewigen Reiche Jesu Christi recht reichlich dargebracht werden. Er soll, da er Alles überwindet, auch Alles ererben, ja das volle Loos und Erbtheil erlangen, und davon auch hier immer mehr gewiß werden.“

§. 31.

Es ist also dieser Fleiß in der Heiligung, um zur wahren Gewißheit immer mehr zu gelangen, unumgänglich nöthig. Denn die noch übrige Sünde und Unreinigkeit, insbesondere der Unglaube, wollen uns immer das Licht und Gesicht wieder verdunkeln. Wenn wir nun in solcher Reinigung und Heiligung nicht allen Fleiß anwenden, sondern etwas wieder ins Herz einlassen, oder unser Ziel nicht immer vor Augen haben und Alles dahin richten; auch nicht stets mit dem Wort vom Glauben, mit dem Evangelio umgehen; so ist sehr

bald wieder Furcht, Blödigkeit und Zweifel da. Wenn also einer im steten Wanken und Zweifeln steht; so prüfe er sich woran es fehlt, ob er auch in der täglichen Reinigung seiner Sünden, und Gebrauch aller Gnadenmittel wohl fleissig ist, und so er fleissig ist, ob er auch allen Fleiß anwendet in allen Dingen. Denn Mancher ist wohl in vielen Dingen fleissig, aber nur nicht in Allem. Ein Gutes fehlt etwa noch, worin er sich nicht fleissig übt. Ein Uebel ist noch da, dagegen er sich nicht ernstlich rüstet. Aber dieses Eine, ob es ihm gleich ein Kleines zu sein dünkt, macht schon Dunkelheit und Ungewißheit, daß er das Siegel des heiligen Geistes nicht so kräftig merken, und daher bald wieder in Zweifel gerathen kann, ob er sich wohl für einen mit dem Siegel Gottes bezeichneten, Ihm Angehörigen und von der Welt Erwählten oder Herausgesuchten ansehen könne. Denn es heißt: „Der Herr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.“ Wer von aller Ungerechtigkeit abtritt, sich täglich davon immer besser reinigt, und in solcher Reinigung allen Fleiß anwendet, der hat daran ein Siegel und Kennzeichen, eine kräftige Versicherung, daß der Herr ihn für den Seinen erkenne, und er auch zu dem Hause Gottes gehöre, oder auf den festen Grund Gottes so erbaut sei, daß ihn auch die Pforten

der Hölle nicht überwältigen sollen. Wer aber diesen Fleiß nicht beweiset, sondern Manches wieder einschleichen läßt, der hindert den heiligen Geist in Seinem tröstlichen Versiegelungswerke, ja „er betrübet den heiligen Geist, womit er versiegelt ist, auf den Tag der Erlösung,“ welches wie Eph. 4, 29. 30. zu sehen ist, auch schon durch unnütze Geschwätze geschehen kann. Darum soll sich ja ein jeder hüten, daß er seine Siegel so zu sagen, nicht verfehre, und den heiligen Geist betrübe und nöthige, daß Er sich mit Seinem Trost zurückziehe; denn da wird er diesen Tag, nicht für einen Tag der Erlösung, sondern für einen Tag des Gerichts ansehen, und sich knechtisch fürchten. Werden wir uns aber den heiligen Geist immer mehr reinigen und heiligen lassen, und Ihm nicht widerstreben; so wird Er auch beständig ja ewig bei uns bleiben und zwar als unser Tröster; denn Christus hat Ihn nicht nur uns erworben, sondern versichert uns auch, daß Er den Vater noch bitten wolle, uns den Tröster zu geben. Darum sagt Er Joh. 14, 16: „Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich.“ Und weiter heißt es im 17 v.: „Ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibet bei euch und wird in euch sein.“ Das ist eine große Verheißung. Der Tröster will immer bei uns sein und bleiben, „daß wir mit Trost des

heiligen Geistes erfüllet sein, und darinnen recht wandeln sollen," wie Apostg. 9, 31. zu sehen ist. Dieses setzt voraus, daß noch immer Leiden und Gedränge bleibt, und wir noch immer von Sünde, Welt und Satan, Noth und Kampf fühlen, daß wir nach Hülfe und Trost begierig werden, und folglich nach unserer Empfindung nicht in lauter Freude wandeln. Aber da ist nun das eine sehr tröstliche Verheißung, daß der heilige Geist mit Seinem Troste immer bei uns sein will. Bleibt hier noch immer allerlei Gedränge, daß wir uns nach Trost umsehen, so bleibt auch dieser unser Tröster, Sachwalter, Fürsprecher und Beistand immer unverrückt, ja ewig bei und in uns, geht aller Orten mit uns aus und ein, als unser treuer Geleitsmann, Rathgeber und Beschützer, läßt uns viel weniger allein, als eine Mutter ihr kleines oder krankes Kind, das sonst in Gefahr käme. Da soll es uns nie an Rath, Trost und Hülfe fehlen; denn Er wird uns in alle Wahrheit leiten, auf ebener Bahn führen, Christum immer besser in uns verklären, und das Vaterherz Gottes uns aufschliessen, als der ewig bei den Vater und Sohn ist, und wohl weiß, was von Ewigkeit her für Gedanken des Friedens in dem Herzen Gottes und Christi gewesen, und noch sind; wie Gott uns in Christo liebe, und ewig lieben und wohlthun werde. Da werden wir, wie gedacht, durch

den heiligen Geist nicht nur in Ansehung der gegenwärtigen Gnade und Kindschaft versiegelt und in Christo recht befestigt; sondern werden auch eine recht lebendige Hoffnung von unserm ewigen Erbtheil erlangen; denn Er, der heilige Geist ist ja selbst, wie wir schon erwogen — „das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung;“ Eph. 1, 14. 2 Cor. 1, 22. — von welchem Erbe wir also gewiß wissen können, daß es unser ist, daß es auch uns beibehalten wird und ewig bleiben muß, da der heilige Geist als unser Pfand ewig bei uns bleibt, und wir dieses Pfand dem Vater zeigen können. Was könnte Er uns Größeres zum Pfande geben, als Seinen Geist? Er wird und kann dies Sein Pfand nicht lassen. Wer dieses Pfand hat und es nicht selbst von sich stößt, der hat und behält das ewige Erbe. O Gott sei ewig Dank, daß Er uns dieses große Pfand gegeben hat! Wer wollte es nicht treulich bewahren, und sich bei solchem Unterpfand und solcher Hoffnung nicht immer fleißig reinigen und heiligen lassen? Wer wollte selbst sein Siegel brechen und sein Pfand verwahrlosen, da ja Niemand dort aufgenommen wird, der nicht dies Siegel und Pfand mit sich bringt. Nun, o Gott, der Du es bist, der uns in Christum befestigt und versiegelt, und das Pfand, den heiligen Geist giebt, mache uns doch Alle, die wir an den Namen Deines Sohnes

glauben, recht gewiß und fest, daß wir ja nicht immer hin und her wanken, und uns auch nicht von allerlei Wind der Lehre bewegen lassen; sondern fest im Glauben stehen, männlich und stark, und endlich auch einmal im Tode getrost seien. Amen.



